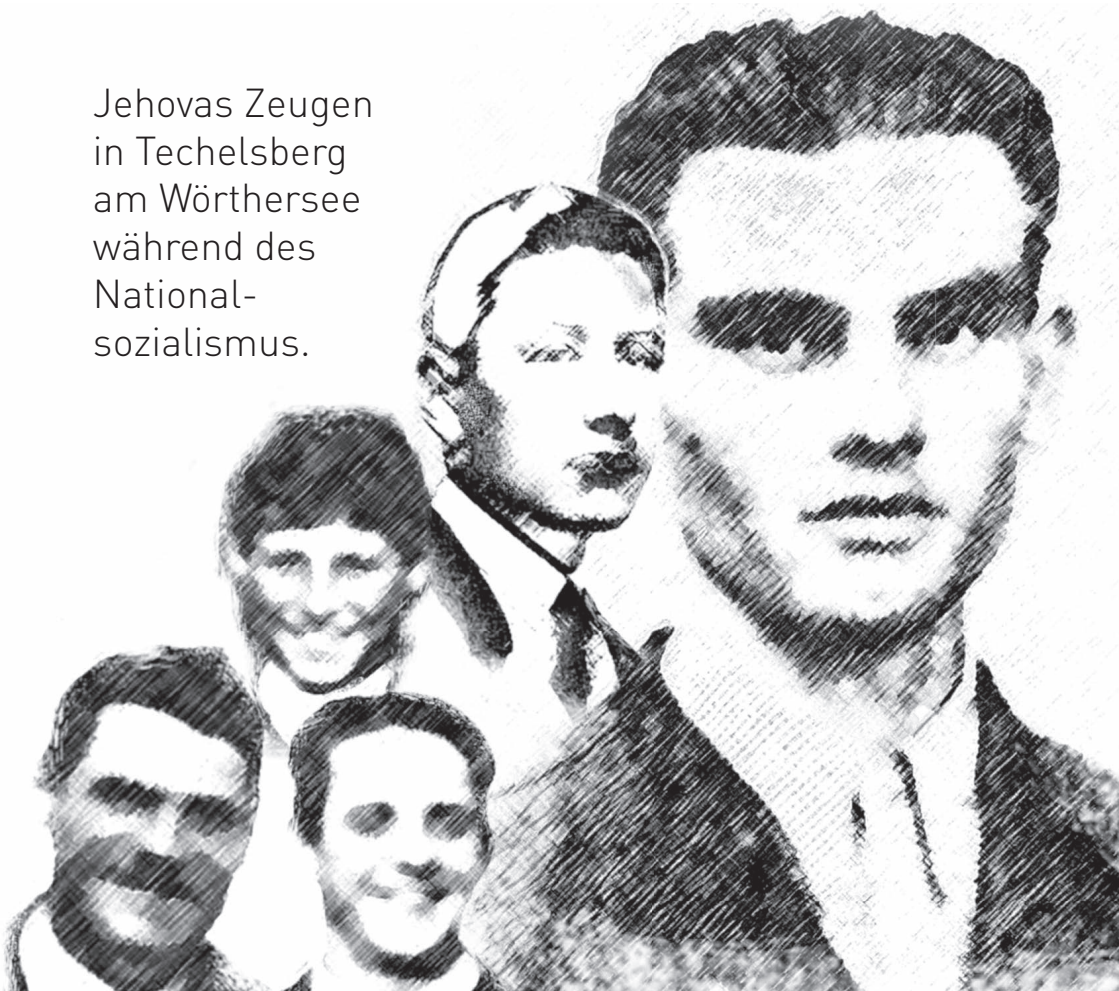
Heide und Bernd Gsell / Peter Stocker / Greg Wohlfahrt (Hg.)

Ich bleibe fest

Jehovas Zeugen in Techelsberg am Wörthersee während des Nationalsozialismus.





Auf dem Kriegerdenkmal der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee befinden sich die Namen von fünf Männern: **Anton Uran, Johann Stossier, Gregor Wohlfahrt sen., Gregor Wohlfahrt jun. und Willibald Wohlfahrt**. Sie wurden als „vermisst" erklärt. Die Geschichte dieser vermeintlich „Vermissten" liegt aber nicht im Unklaren, sondern ist historisch belegt. Alle fünf waren als Zeugen Jehovas Opfer des Nationalsozialismus.

Gemeinsam mit dem Bürgermeister und dem Gemeinderat der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee wurde beschlossen, für diese fünf Opfer ein eigenes Denkmal zu errichten. Im Gegenzug werden diese Namen vom Kriegerdenkmal entfernt.

Herausgeber
Verein Lila Winkel
Michelbachberg 52
A-8081 Empersdorf
www.lilawinkel.at

Lektorat
Timon Jakli

Satz & Druck
Würcher Media
int. Werbeagentur GmbH
9073 Klagenfurt

1. Auflage 2017

LILA WINKEL
VEREINIGUNG ZUR REHABILITIERUNG UND UNTERSTÜTZUNG VON OPFERN DER NS-ZEIT

Gedruckt mit Unterstützung des

NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Alle Rechte vorbehalten. Fotomechanische Wiedergabe bzw. Vervielfältigung, Abdruck, Verbreitung durch Funk, Film und Fernsehen sowie Speicherung auf Ton- oder Datenträgern, auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Vereins Lila Winkel.

Inhaltsverzeichnis

Bernd und Heide Gsell:
Vorwort 6

Greg Wohlfahrt:
„Meine Familiengeschichte ist für mich ein wertvolles Erbe!“ 10

Peter Stocker:
„Verwandtschaft bedeutet Verantwortung.“ 14

Peter Gstettner:
In der NS-Zeit verfolgt und hingerichtet - daheim „vermisst“ 16

Vinzenz Jobst:
In Memoriam Anton Uran (1920 – 1943) 23

Lieselotte Wölbitsch:
Wozu Erinnerung? Erinnerungskultur in Verbindung mit der Familie Wohlfahrt 28

Gerti Malle:
Zivilcourage während der NS-Zeit von Menschen mit Herz 35

Gerti Malle:
Lebensberichte der verfolgten Zeugen Jehovas in Techelsberg am Wörthersee 39

Tabelle der NS-Opfer der Zeugen Jehovas aus Techelsberg und Umgebung 75

Heidi und Bernd Gsell

Vorwort

Die Tätigkeit der Zeugen Jehovas in Österreich geht bis in das Jahr 1911 zurück. Bereits 1923 wurde das erste Büro der Glaubensgemeinschaft in Wien eingerichtet. Ende Mai 1930 wurde – nach einem erfolglosen Versuch, die Gemeinschaft als Zweigstelle der deutschen Gesell-schaft einzurichten – beim Magistrat Wien als zuständiger Behörde die Eintragung eines Vereins zur Verbreitung der Bibel und bibelerklärender Literatur vorgenommen. Dieser Verein wurde dann 1933 als Zweigstelle der Watch Tower Bible and Tract Society eingetragen, doch unter dem Ständestaat nach einem langwierigen Verfahren im Juli 1935 endgültig behördlich aufgelöst (vgl. Timon Jakli, Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Österreich 1933-1945. – In: Zeitgeschichte 42 (2015) 6, S. 347-367). Damit begann die Verfolgung von Jehovas Zeugen in Österreich. 1933 kam es in Deutschland zu einem Verbot der Glaubensgemeinschaft, das schließlich auf alle vom Nationalsozialismus diktierten Länder ausgeweitet wurde. Die BibelforscherInnen – wie Jehovas Zeugen trotz ihrer Namensänderung im Jahr 1931 von den meisten Menschen genannt wurden – zählten zu den ersten Opfern des Regimes und wurden Repressalien wie Inhaftierungen und Einweisungen in Zuchthäuser, Arbeits- und Konzentrationslager ausgesetzt. Selbst Kinder und Jugendliche waren hier nicht ausgenommen. Grund dafür war vornehmlich die Weigerung, den Hitlergruß zu leisten und an militärischen Aktivitäten teilzunehmen. Den etwa 550 aktiven Zeugen Jehovas war damit wohl mehr als klar, was der „Anschluss" Österreichs an Deutschland 1938 für sie bedeuteten sollte.

Während der Jahre 1938 bis 1945 kam es in Österreich zu etwa 560 Verhaftungen von ZeugInnen Jehovas. Die verhängten Haftstrafen betrugen einige Monate bis zu sechs Jahren Zuchthaus, Arbeits- oder Konzentrationslager. Etwa 150 ZeugInnen Jehovas aus Österreich verstarben aufgrund der Repressalien und ihrer Folgen, davon wurden 54 Männer mit dem Fallbeil hingerichtet oder erschossen.

Ein besonders tragisches Beispiel für die Opferrolle der Zeugen Jehovas in dieser Zeit ist der Fall der ZeugInnen Jehovas aus dem Raum Techelsberg. Kaum eine örtliche Gruppe der Glaubensgemeinschaft hatte einen so hohen Blutzoll zu leisten und nur selten war eine einzige Familie dermaßen hart von der Verfolgung betroffen. So war z. B. Gregor Wohlfahrt sen. einer der ersten Wehrdienstverweigerer im Deutschen Reich überhaupt, der als solcher hingerichtet wurde. Er wurde am 7. Dezember 1939 in Berlin-Plötzensee – wenige Wochen nach Kriegsbeginn – enthauptet.

Darum ist die am 19. Mai 2017 enthüllte Gedenktafel für die Opfer der ZeugInnen Jehovas in Techelsberg ein so wichtiges Zeichen des Erinnerns an diese besonderen Menschen. Auch wenn diese Tafel namentlich „nur" auf fünf Opfer aus Techelsberg verweist, so soll sie an alle 31 ZeugInnen Jehovas aus diesem Ort und seiner weiteren Umgebung erinnern (alle Namen sind im Beitrag von Dr. Gerti Malle angeführt). Sehr bewusst wurde auf der Gedenktafel daher die Formulierung „In Erinnerung an die Opfer aus Techelsberg und Umgebung" gewählt. Mit Umgebung ist hier das Einzugsgebiet der christlichen Gemeinde der Zeugen Jehovas in und um Techelsberg zu verstehen. Heute gibt es in Techelsberg am Wörthersee immer noch eine sehr aktive Gemeinde von Jehovas Zeugen, die an die 60 Gläubigen zählt.

Die Gedenktafel enthält auch Auszüge des Gedichts „Ich bleibe fest …" von Franz Wohlfahrt, welches er im Strafgefangenenlager Rollwald im Jahr 1944 verfasste. Vor genau 20 Jahren spielte dieses Gedicht eine wichtige Rolle beim Beginn der Geschichtsaufarbeitung von Jehovas Zeugen in Österreich. Am 18. Juni 1997 wurde das Video „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime" in der Gedenkstätte Mauthausen in Österreich uraufgeführt. Das Gedicht von Franz Wohlfahrt in der Schlusssequenz dieser Dokumentation ist Ausdruck und Synonym für die standhafte Haltung der meisten ZeugInnen Jehovas von damals.

Ein weiterer Kreis schließt sich mit der Familie Wohlfahrt und dieser Gedenktafel. Wir erinnern uns noch sehr gut, als uns im Jahr 1997 der charismatische Franz Wohlfahrt – er war einer der ersten, wenn nicht überhaupt der erste Antragssteller der Opfergruppe beim Nationalfonds – mit Dr. Renate Meissner – heute Leiterin des Nationalfonds der Repu-

blik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus – bekannt machte. Es war der Beginn einer äußerst fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen der Opfergruppe und dieser wichtigen Einrichtung. Dieses Gedenktafelprojekt in Techelsberg ist auch das erste Projekt der Opfervertretung „Verein Lila Winkel", bei dem eine Förderung des Nationalfonds beantragt und auch umgehend genehmigt wurde.

Nachdem es für die Opfer der Zeugen Jehovas aus Techelsberg in den letzten Jahren viele Zeichen der Erinnerung und Würdigung gegeben hat, fehlte doch ein entscheidender Schritt. Es soll und muss am Ort des Wirkens dieser Menschen ein Gedenken erfolgen. Dies wird durch die Gedenktafel nun ermöglicht.

Nachfolgend eine auszugsweise Nennung von Gedenkprojekten für die Opfer aus Techelsberg:

- Das United States Holocaust Memorial Museum nimmt die Lebensgeschichte von fünf Techelsbergern in seiner Datenbank auf (Johann Stossier; Franz Wohlfahrt; Gregor Wohlfahrt sen.; Gregor Wohlfahrt jun. und Willibald Wohlfahrt).
- Das Buch von Prof. Vinzenz Jobst „Anton Uran – verfolgt, vergessen, hingerichtet" wird 1997 im Parlament in Wien präsentiert.
- Rehabilitierung und Wiederherstellung der Bürgerrechte von Anton Uran (1997), Gregor Wohlfahrt sen. und Gregor Wohlfahrt jun. (1998)
- Familie Wohlfahrt ist Teil der Ausstellung „Die vergessenen Opfer", die in den Jahren 1997 bis 1999 in Deutschland und Österreich zu sehen war.
- Franz Wohlfahrt nimmt 1998 an der ersten wissenschaftlichen Tagung über die Opfergruppe der Zeugen Jehovas teil, die vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes veranstaltet wurde.
- Rehabilitierung von Franz Wohlfahrt am 11. Mai 2004 durch das Landesgericht Graz

Schließlich haben die Veröffentlichungen von Dr. Gerti Malle („Für alles bin ich stark durch den, der mir die Kraft verleiht" – Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in

Kärnten, 2011) und Mag. Lieselotte Wölbitsch (In tiefer Nacht beginnt der Morgen - Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror, 2000) die persönlichen und berührenden Geschichten dieser Menschen offengelegt und Erinnerungskultur überhaupt erst möglich gemacht.

Univ. Prof. Dr. Peter Gstettner und Prof. Vinzenz Jobst haben uns auf die Wichtigkeit dieses Gedenktafel-Projektes aufmerksam gemacht und wurden nicht müde, uns immer wieder daran zu erinnern.

Die Angehörigen der Familie Wohlfahrt haben dieses Projekt schließlich umgesetzt und es ist uns eine große Freude gewesen, sie dabei sowohl persönlich wie auch als Verein begleiten zu dürfen.



Heide und Bernd Gsell beschäftigen sich seit 20 Jahren mit der Geschichte der Zeugen Jehovas während des Nationalsozialismus. Sie sind im Vorstand des Vereins Lila Winkel.

www.lilawinkel.at.

Greg Wohlfahrt

„Meine Familiengeschichte ist für mich ein wertvolles Erbe!“

Als Sohn, Enkelkind und Neffe von einigen der Opfer, derer auf der Gedenktafel in Techelsberg und in dieser Broschüre gedacht wird, möchte ich gerne einige Gedanken und Empfindungen übermitteln, die mich als Kind einer NS-Opfer-Familie immer noch berühren.

Mein voller Name lautet Gregory Frank Wohlfahrt. Deshalb in englischer Schreibweise, weil ich im August 1953 in Toronto, Kanada, geboren und bis zum sechzehnten Lebensjahr in Kanada aufgewachsen bin. Auch meine jüngere Schwester Heidi wurde vier Jahre später als ich in Kanada geboren und wuchs dort auf. Wie kam es dazu? Es hat mit den Erlebnissen meiner Eltern, Franz und Maria, in Kärnten während der Nazi-Herrschaft zu tun. Wie in den Lebensberichten meiner Eltern erläutert, musste meine Familie unter der Herrschaft Adolf Hitlers Schreckliches erleben und erdulden.

Es wurde viel Druck ausgeübt - emotional, psychisch und auch physisch. Letztendlich nahmen die Nazis meinem Großvater Gregor sen., meinen Onkeln Gregor jun. und Hans Stossier sowie anderen Verwandten und Freunden durch Hinrichtung das Leben. Mein Vater Franz hat fünf Jahre im Arbeitslager Rollwald, Deutschland, verbracht und glücklicherweise trotz aller grausamen Strapazen überlebt. Dadurch konnte er mir und meinen Schwestern das Leben schenken, wofür wir unseren Eltern und (als praktizierende Zeugen Jehovas) unserem Gott Jehova unendlich dankbar sind!

Warum musste unsere Familie diese Gräueltaten miterleben und ertragen? Weil sie als christliche Zeugen Jehovas nicht bereit waren, den Krieg in irgendeiner Form zu unterstützen und Adolf Hitler „Heil“ zuzurufen! Leider wurde der Krieg und das Nazi-Gedankengut von vielen unterstützt und mitgetragen. Auch in St. Martin am Techelsberg, wo meine Eltern und Großeltern wohnten, verhielten sich manche „gute“ Nachbarn von früher während der Nazi-Herrschaft plötzlich alles andere

als „nachbarschaftlich"; und manch einer war auch zum Denunzieren bereit. Es gab aber auch Ausnahmen, wofür die Familie sehr dankbar war.

Mein Vater kehrte nach seiner Befreiung im Juli 1945 nach Hause zurück und im Oktober haben meine Eltern Franz Wohlfahrt und Maria Stossier geheiratet. Es kamen dann meine beiden älteren Schwestern zur Welt, zuerst Johanna und dann Wilma. Die Erlebnisse während des Krieges waren natürlich stets präsent und daher war es nicht verwunderlich, dass insbesondere mein Vater „Fernweh" und Sehnsucht nach einer Auswanderung verspürte. Die Länder Chile und Kanada wurden in Betracht gezogen. Da die Behörden in Kanada früher positiv Bescheid gegeben hatten, wanderten meine Eltern und meine zwei Schwestern nach Kanada aus. Im Jahr 1969 kehrten meine Eltern nach Österreich zurück und meine jüngere Schwester und ich begleiteten sie, da wir noch minderjährig waren. Die Rückkehr war nötig, um für unsere Großmutter mütterlicherseits zu sorgen.

Soweit ich zurückdenken kann, während meiner ganzen Kindheit und auch danach, kamen die Erlebnisse der Familie während der schrecklichen Nazi-Zeit immer wieder zur Sprache. Jede Person hat natürlich eine eigene Persönlichkeit und insbesondere die Opfer der NS-Zeit haben jeweils eine eigene, ganz persönliche Art, das Erlebte aufzuarbeiten und damit fertig zu werden. Manche haben nicht gerne darüber gesprochen.

Mein Vater hingegen fühlte sich immer wieder gedrängt, über seine und die Erlebnisse seiner Familie und seiner Glaubensschwestern und -brüder zu sprechen. Für ihn war das Erinnern und Gedenken stets von höchster Wichtigkeit! Das Thema kam in seinen privaten Gesprächen immer wieder vor und wurde auch in seine christliche Predigttätigkeit mit eingeflochten; für mich als Kind war es nicht immer so begreiflich, warum es so oft zur Sprache kam. Wir hatten ja die schlimmen Ereignisse nicht persönlich miterlebt. Erst im Laufe der Zeit begann ich mit zunehmendem Alter auch selbst zu begreifen, wie wichtig das Erinnern und das Gedenken ist!

Als ich 12 Jahre alt war, wurde mein Vater vom „Toronto Daily Star" interviewt. Ein großer Artikel erschien am 21. Mai 1966 mit dem Titel – „The Faith

Hitler Couldn`t Break" (dt. „Der Glaube, den Hitler nicht brechen konnte"). Darin wurde die Geschichte unserer Familie erzählt und auch wie es Jehovas Zeugen insgesamt unter dem Nazi Regime ergangen ist. Es waren Bilder von einem Exekutionsraum, wo auch Zeugen Jehovas enthauptet wurden, zu sehen und auch das Vollstreckungsurteil gegen meinen Großvater Gregor sowie ein damals aktuelles Familienbild von meinen Eltern, meinen Schwestern Wilma und Heidi und mir. Das alles in der großen „Toronto Star" zu sehen hat einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen. Mir wurde noch mehr bewusst, welchen großen Glauben, Mut und welche Liebe zu Jehova Gott, Jesus und christlichen Werten meine Familie und viele andere treue Zeugen Jehovas unter Beweis stellten, und manche sogar mit Ihrem Leben bezahlten.

Ein von meinem Vater erzählter Bericht über unsere Familie erschien im „Erwachet!" vom 22. Oktober 1994 mit dem Titel „Wir unterstützten den Krieg Hitlers nicht" trug weltweit dazu bei, das Erinnern und das Gedenken an die Opfer der NS-Zeit hochzuhalten. Der Leser wird darin dazu angeregt, die Wichtigkeit der göttlichen und christlichen Werte und Grundsätze zu erkennen und hochzuhalten. Ja - wieviel Leid und Schmerz könnte der Welt erspart bleiben, würden alle nach dem leben, was Jesus uns gelehrt hat!

Die Geschichte unserer Familie und der anderen treuen Zeugen vom Techelsberg und Köstenberg wird auch im Holocaust Museum in Washington präsentiert.

Meine Mutter und insbesondere mein Vater waren in all den Jahren bis zu ihrer Erkrankung und schließlich ihrem Ableben im Jahr 2002 bzw. 2009 stets bemüht, als Zeitzeugen von ihren Erlebnissen während der NS-Zeit zu erzählen, um so besonders auch junge Menschen zu informieren und allgemein vor dem „Vergessen" zu warnen.

Das alte Denkmal für die Kriegsopfer vom Zweiten Weltkrieg in St. Martin am Techelsberg erinnert zwar auch an fünf Verwandte und Glaubensbrüder. Allerdings werden sie als „vermisst" festgehalten. Das hat meinen Vater und unsere Familie sehr gestört. Deswegen hat es über viele Jahre hinweg mit verschiedenen Verantwortlichen Gespräche gegeben, um die Sache richtigzustellen. Es ist daher sehr erfreulich, dass mit der

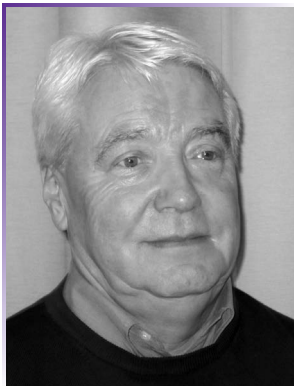
Unterstützung des Bürgermeisters Johann Koban und dem Gemeinderat Techelsberg eine würdevolle Gedenktafel errichtet wird. Meine Vater und auch meine Mutter hätten sich darüber sehr gefreut!

Meine Mutter Maria hat meinen Vater bei der Aufarbeitung seines Kriegstraumas liebevoll unterstützt. Es war für beide nicht einfach. Meine Mutter erlebte viele gefährliche Situationen während der Kriegszeit, die Hinrichtung ihres Bruders Johann Stossier ging ihr sehr nahe. Auch wusste sie nicht, ob sie ihren Verlobten Franz jemals wiedersehen würde. Sie hat sich in unserer Familie als „Ruhepol" erwiesen, die mit viel Geduld, Liebe und Herz so manche kritische Zeit gemeistert hat.

Angespornt durch das hervorragende Beispiel des Glaubens, des Mutes und der Loyalität gegenüber Gottes Geboten und christlichen Grundsätzen, das meine Eltern, Großeltern und andere Verwandte vorgelebt haben, habe auch ich diesen christlichen Weg des Glaubens eingeschlagen und bin schon seit meiner Kindheit, aber ganz besonders seit meiner Taufe im Jahre 1969, als Zeuge Jehovas tätig. Ich und meine Frau Lilli sowie unsere zwei Kinder betrachten die Familiengeschichte als ein sehr wertvolles Erbe!

Es erfüllt mich mit Stolz, so treue und glaubensvolle Vorfahren in meiner Familie zu haben. So wie sie es auch taten, blicke ich nicht nur zurück, sondern nach vorne in eine herrliche Zukunft unter Jesus Christus als König des Königreiches Gottes, die in der Bibel garantiert wird. (2. Pet. 3:13) Ja - der Tod dieser treuen Glaubensmänner und -frauen war nicht umsonst, denn auch die Auferstehung wird in Gottes Wort garantiert. (Apg. 24:15)

Mit Bezug auf unsere treuen Lieben, die ihr Leben ließen, schrieb mein Vater in seinem Lebensbericht zum Schluss und spricht mir damit aus dem Herzen: „Welch ein Wiedersehen wird es doch sein, wenn sie in Gottes neuer Welt auferweckt werden und sich des ewigen Lebens erfreuen können!"



Greg Wohlfahrt

Peter Stocker

„Verwandtschaft bedeutet Verantwortung“

In bin in den 60iger Jahren in eine Familie mit vielen Opfern des NS-Regimes hinein geboren worden. Meine Mutter Anna war das fünfte der sechs Kinder von Barbara und Gregor Wohlfahrt. Diese Situation überträgt Verantwortung. Übernimmt man sie oder doch nicht? Es gibt so viele Fragen: Was ist geschehen? Wer ist für das viele Leid verantwortlich gewesen? Wie konnten vor allem meine Großmutter, meine Mutter all das ertragen?

Die vielen vorsichtig erzählten Geschichten der Eltern wurden von mir erst im Erwachsenenalter als das wahrgenommen, was sie waren. Tragische Wirklichkeiten. Es braucht seine Zeit.

Das alte, schwarz-weiße Familienfoto. Alle sind sie gemeinsam auf dem Bild - sie lächeln freundlich. Ich denke mir, dass sie damals nicht ahnen konnten, was auf sie zukommen würde.

Da ist sie, meine Mama, vorne links steht sie und lächelt. Ein junges, fröhliches Mädchen. Sie hat mir immer erzählt, dass sie alle so sehr aneinander hingen. Sogar das stumme Bild sagt mir das. Diese Wärme ist nicht zu übersehen, sie strahlt noch immer von diesem alten Foto.

Ich kenne alle auf dem Foto. Die Erklärungen klingen heute noch in meinen Ohren. Sie sind sehr traurig, aber durch die kindliche Wahrnehmung gedämpft. Trotzdem hatte ich keinen Opa, die beiden Onkel lernte ich ebenfalls nicht kennen - sie wurden hingerichtet. Die anderen Geschwister meiner Mutter, alle auch noch Kinder, wurden abgeholt.

Ins Gefängnis, in ein KZ-Außenlager oder in Umerziehungsheime verschleppt. Weg von der Familie, mit der traurigen Gewissheit im Gepäck, dass jetzt nur noch meine Oma allein zu Hause war. Ich sehe das alte Foto an. Alle weg, nur noch sie allein war zu Hause. Was für ein Zuhause ist das noch, ohne die Lieben um sich. Ich sehe das Bild mit der Erkenntnis, dass viele schon ermordet wurden und die anderen irgendwo waren - sie wusste es nicht.

Soll man diese ganze Geschichte einfach vergessen? Verschweigen, nur weil manche meinen, es sei genug?

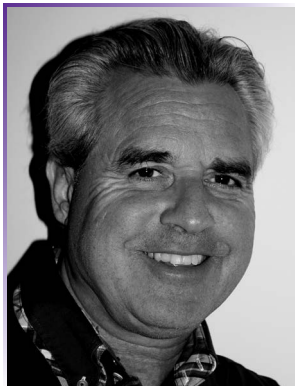
Wie oft hörte und höre ich den Satz: „Die waren selbst schuld. Die hätten es sich halt richten müssen." Der lange Arm des NS-Sprachgebrauchs reicht bis ins Heute. „Jedem das Seine" stand ja schon auf dem Tor des Konzentrationslagers Buchenwald. Und in manchen Köpfen klingt das bis ins Jetzt.

Ohne mich. Genau deswegen habe ich begonnen, noch genauer hinzuhören. Dann wenn die Zeitzeugen sprachen, wenn Tanten und Onkel darüber erzählten. Als ich das ganze Leid zu begreifen begann, fing auch ich an, öffentlich darüber zu sprechen und aufmerksam zu machen.

Das Gedenktafel-Projekt für die Opfer mit dem Lila Winkel (Zeugen Jehovas) am Techelsberg ist für mich sehr wichtig. Sie ist eine öffentliche Würdigung meiner Familie und eine Einschreibung ins kollektive Gedächtnis.

Ich freue mich auch darüber, dass durch dieses neue Denkmal richtig gestellt wird, dass mein Großvater Gregor Wohlfahrt sen, meine Onkel Gregor und Willibald Wohlfahrt, mein Großonkel Johann Stossier und Anton Uran Opfer des Nationalsozialismus wurden.

Und es ist mir ein großes Bedürfnis, auch in Zukunft die Geschichte meiner Familie jüngeren Generationen weiterzugeben.



Peter Stocker

Peter Gstettner

In der NS-Zeit verfolgt und hingerichtet – daheim „vermisst“

Zukunftsorientierung heißt, ideologische Vereinnahmung und Verfälschung des Opfergedenkens zu beenden und einer aufklärenden Geschichtsschreibung zum Durchbruch zu verhelfen.

Das Gedenken an die Kriegsopfer erscheint in Österreich oft als ein seltsam einseitiges Ritual, bei dem die eigentlichen Opfer des Zweiten Weltkriegs hinter den so genannten „Gefallenen“ der Deutschen Wehrmacht verschwinden. So kann es passieren, dass alle „Heldensöhne“ pauschal zu Opfern stilisiert werden, die dem „Vaterland“ bis in den Tod gedient hätten. Dass sich unter den Kriegspflichterfüllern auch Nazi-Täter befanden, die am gewaltsamen Tod von Kriegsgegnern und Widerstandskämpfern Mitschuld trugen, wurde jahrzehntelang verschwiegen, vertuscht und geleugnet. Deshalb soll hier am Beispiel der in der NS-Zeit ermordeten Kärntner Zeugen Jehovas aus der Gemeinde St. Martin am Techelsberg (Kärnten) gezeigt werden, welche Täuschungen die Inschriften von Kriegerdenkmälern oftmals suggerieren. Dass darüber dringend aufzuklären ist, steht außer Frage. Warum ist aber unsere Gesellschaft erst heute, 72 Jahre nach Kriegsende, bereit, diesen Akt der öffentlichen Aufklärung zu setzen?

Im kollektiven Gedenken der Nachkriegszeit rückte augenscheinlich der Versöhnungswunsch so stark in den Vordergrund, dass die vielfältigen Unterschiede der Todesumstände in einem auf die Vernichtung des „Gegners“ abzielenden Krieg eliminiert wurden. Und so konnten alle Toten pauschal zu „Kriegsopfern“ erklärt werden. Damit wurde der Soldatentod dem Tod jener gleichgestellt, die im Schatten des Krieges Opfer der NS-Mordmaschinerie geworden waren. Da man alle „Opfer“ unterschiedslos zum Kollektiv der Kriegstoten zählte, wurde einem unverbindlichen und letztlich belanglosen Gedenken Tür und Tor geöffnet. Eine Folge davon war, dass die Geschichte der Kriegsgegner, das war

die relativ kleine Gruppe der Wehrdienstverweigerer und Deserteure, in der kollektiven Erinnerung allmählich verschwand. Ebenso ausgeblendet wurden die NS-Opfer der Konzentrations- und Vernichtungslager, der Todesmärsche, der Geiselerschießungen und Massenexekutionen. Jean Améry hat diesen existentiellen Unterschied, der die Opfergruppen voneinander scheidet, einmal so ausgedrückt: „Der Soldat starb den Helden- oder Opfertod; der Häftling den des Schlachtviehs."

Es sollte also für eine aufgeklärte Gesellschaft eine historische und moralische Selbstverständlichkeit sein, dass die Kriegerdenkmäler und die dazugehörigen Gedenkrituale Unterschiede zwischen den Kriegsopfern machen und nicht alle für „gleich-gültig" ansehen. In diesem Sinne ist es verlogen und unmoralisch, die unter dem Hakenkreuz gefallenen Soldaten in einem Atemzug mit den unter diesem Zeichen ermordeten Kriegsgegnern zu nennen. Diese Gleichmacherei in der Erinnerungspolitik hatte das Vergessen der eigentlichen Opfer der Kriegsgräuel zur Folge.

Am Kriegerdenkmal in St. Martin am Techelsberg stehen die Namen von 5 Zeugen Jehovas:

Stossier Johann		*29.05.1909	† 07.05.1944
Uran Anton		*22.02.1920	† 23.02.1943
Wohlfahrt Greg.	(= Gregor, sen.)	*13.03.1896	† 12.02.1939
	(bei G. Malle	*10.03.1896	† 07.12.1939)
Wohlfahrt Greg.	(= Gregor, jun.)	*24.07.1921	† 18.12.1941
	(bei G. Malle		† 14.03.1942)
Wohlfahrt Willib.	(= Willibald)	* 15.12.1927	† 15.04.1945

Die Namen stehen (mit teilweise falschen Daten) am Kriegerdenkmal unter der Rubrik *„vermisst* in *Deutschland"*. Das Denkmal trägt über alle Opfergruppen hinweg die Überschrift: *„Gewidmet von der Gemeinde St. Martin a. T. ihren gefallenen Heldensöhnen"*. Darunter prangt in goldenen Lettern die Aufforderung: *„Wanderer der du hier vorübergehst, gedenke unser, die wir im Weltkriege fürs Vaterland gefallen sind."* (Schreibung wie im Original).

Die am Denkmal eingravierten Inschriften blieben mit all ihren Widersprüchen und offenkundigen historischen Verfälschungen jahrzehntelang unhinterfragter und in Stein gemeißelter Bestandteil der dörflichen Erinnerungskultur.

Zur Zeit der Errichtung solcher Kriegerdenkmäler – das Datum der Einweihung des Denkmals in St. Martin am Techelsberg ist mir nicht bekannt – galt noch der Mythos, Österreich sei das „erste Opfer" gewesen, das von Nazi-Deutschland überfallen wurde. So wurden folglich auch die österreichischen Soldaten in der Deutschen Wehrmacht zu einem einzigen Opferkollektiv zusammengefasst, welches angeblich gezwungenermaßen an Hitlers Eroberungskrieg teilgenommen hatte und dazu „verführt" worden war, letztlich auch den Zielen seines rassistischen Vernichtungskrieges zu folgen.

In den Nachkriegsjahren war es also durchaus „zeitgemäß", das Opferkollektiv so undifferenziert darzustellen, dass die unterschiedlichen Wahrheiten, die sich hinter den Ausdrücken „Opfer", „Gefallener" und „Vermisster" verbargen, der Öffentlichkeit nicht gezeigt wurden. Die Vermutung, dass dieses demonstrative Handeln in der Öffentlichkeit auch der Konfliktvermeidung diente und seine Legitimation im gesellschaftlichen Konsenszwang des sog. „Opfermythos" suchte, ist nicht von der Hand zu weisen. Vinzenz Jobst äußert in seinem Buch über den zum Tode verurteilten Zeugen Jehovas Anton Uran, dass dessen Einordnung unter die „vermissten Heldensöhne" auch einem gesellschaftlichen Zweck diente: „Nach außen, in der Erinnerung der regionalen Öffentlichkeit, verzichteten die Gemeindeväter auf Konflikt erzeugende oder gar diskriminierende Angaben über ihre umgekommenen Bürger. Ihre Namen wurden gemeinsam mit jenen der gefallenen Soldaten ohne militärische Differenzierung am Techelsberger Kriegerdenkmal für die Nachwelt festgehalten." (Jobst 2011, S. 47) Die Konfliktvermeidung mag ein Motiv der Verschleierung bzw. der Halbwahrheit gewesen sein. Die ganze Wahrheit, die den Bürgern vorenthalten wurde, war freilich eine andere. Über das Ausmaß dieser anderen Wahrheit schreibt Vinzenz Jobst, dass von den 26 Mitgliedern[1] der seinerzeitigen Versammlung der

1 Nach letztem Forschungsstand sind es 31 Personen. Siehe Beitrag L. Wölbitsch und G. Malle.

Zeugen Jehovas in St. Martin am Techelsberg 14 ermordet wurden: „Von den Hingerichteten wurden sieben enthauptet, einer vergast und sechs starben in Konzentrationslagern bzw. in Gestapo-Gefängnissen." (Jobst 2011, S. 46/47)

Auf dem Weg zu einer notwendigen Korrektur, die unserer aufgeklärten Gesellschaft entspricht:

- Im Buch von Gerti Malle „Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht" (2011) findet sich auf den Seiten 99 und 100 eine Liste der Zeugen Jehovas, die als Kärntner NS-Opfer gelten. Anhand der Fotos und Kurzbiografien kann man sich ein anschauliches Bild von den Schicksalen dieser Menschen machen.
- Die ausführlichsten Biografien können in den Büchern von Lieselotte Wölbitsch (2000) und Vinzenz Jobst (2011) nachgelesen werden, nämlich die Lebensläufe von Franz Wohlfahrt (geb. 1920), der die Nazi-Lager überlebt hat und 2009 gestorben ist, und von Anton Uran (geb. 1920), der 1943 in Brandenburg-Görden hingerichtet wurde.
- Von den Zeuginnen Jehovas, die im KZ-Außenlager im Stift St. Lambrecht inhaftiert waren, kennen wir dank der Studie von Anita Farkas (2004) die Lebensgeschichten dieser Häftlingsfrauen, die alle das KZ überlebt haben; und ein weiteres Detail: Nach der Befreiung bzw. Auflösung des Lagers führte der Rückweg der Frauen über Kärnten, weil sie hier im evangelischen Heim in Weyern Zwischenstation machten und von Zeugen Jehovas betreut wurden.
- Die wissenschaftliche Aufarbeitung der erfolgreichen Bemühungen, die Urteile der NS-Kriegsgerichte zu revidieren und die Opfer der NS-Militärjustiz zu rehabilitieren, ist in der Publikation dokumentiert, die Walter Manoschek (2003) herausgegeben hat. Dort hat Thomas Walter seinem Beitrag (S. 342-357) den Übertitel gegeben: „Standhaft bis in den Tod. Die Zeugen Jehovas und die NS-Militärgerichtsbarkeit". Die Darstellung des Schicksals der Kärntner Gruppe stellt den Kern dieses Kapitels dar. Franz Wohlfahrt war bei der Präsentation des Buches als Zeitzeuge anwesend.

In den letzten Jahren haben also die Lebens- und Leidensgeschichten der Zeugen Jehovas und das Wissen über ihren mutigen Widerstand an Publizität gewonnen. Andererseits ist auf die erinnerungspolitische Verwirrung zu verweisen, die mit dem Wort „vermisst" geschaffen wurde und die noch anhält. Wenn jemand im Krieg als „vermisst" gemeldet wurde, dann hieß dies in der Regel, dass die Angehörigen zu Hause noch nicht jede Hoffnung auf eine Rückkehr ihres Sohnes aufgeben mussten. Er war nur „abgängig", sein Verbleiben oder seinen Tod konnte noch niemand bezeugen. Im Falle der hingerichteten Zeugen Jehovas war jedoch die diesbezügliche Eintragung am Kriegerdenkmal eine glatte Lüge, ein Versuch der öffentlichen Geschichtsfälschung und eine nochmalige Demütigung und Irreführung der Angehörigen. Diese hatten niemals vor, gefallene „Heldensöhne" zu betrauern, denn durch die Festigkeit ihres Glaubens konnten sie den Verlust eines Angehörigen zu einer von ihrem Gott Jehova auferlegten und bestandenen Glaubensprüfung deuten. Und nur durch die Festigkeit in ihrem Glauben konnten sie siegreich aus dem ungleichen Kampf hervorgehen, den das Nazireich gegen die Zeugen Jehovas führte.

Dass die übrige Dorfgemeinschaft jene Menschen ehrlich „vermisste", die unter dem Fallbeil der Nazirichter ihr Leben lassen mussten, darf bezweifelt werden, hatten sich doch Mitglieder dieser Gesellschaft zum Teil an der Denunziation der Zeugen Jehovas beteiligt. Trotzdem verurteilten die Zeugen Jehovas ihre Verfolger nicht. Sie forderten von ihrer Umgebung lediglich die Einsicht, dass sich die Bevölkerung durch Hartherzigkeit und durch mangelnde Zivilcourage an der ungerechten Verfolgung der Gemeinschaft mitschuldig gemacht hatte.

Lieselotte Wölbitsch berichtete von ihren Gesprächen mit Franz Wohlfahrt, der 1951 mit seiner Familie nach Kanada emigriert und 1969 wieder in seine Heimatgemeinde am Techelsberg zurückgekehrt war: „In Wohlfahrts Stimme, in seinem Gesicht ist kein Haß zu bemerken, da ist nur die Trauer, daß das alles so passierte, so viele unnötige Opfer, so viel Blut und Leiden." (Wölbitsch 2000, S. 159)

Ehrerbietung und Dankbarkeit empfinden wir heute, wenn wir die Haltung der Zeugen Jehovas öffentlich würdigen. Dass dies bisher zu wenig geschah, liegt auch an der mangelnden politischen und weltanschauli-

chen Allgemeinbildung. Wer weiß schon, dass die Vereinigung der Zeugen Jehovas vor fast 20 Jahren, im Juli 1998, in Österreich offiziell als Religionsgemeinschaft anerkannt wurde – kurz nachdem ihre NS-Opfer von der Republik Österreich rehabilitiert wurden? Und wenn heute wieder in der Bildungsdebatte eine „Werteerziehung" eingefordert wird – wer denkt da an die vorbildliche Haltung der Zeugen Jehovas in der NS-Zeit, an ihre Festigkeit im Glauben, an ihre Hilfsbereitschaft, an ihre Toleranz und an ihren Freiheitswillen zu einem Leben ohne Hass, ohne fremde Befehlsgewalt, ohne Wankelmut und ohne Angst vor den Folgen der eigenen persönlichen Entscheidungen?

Ein wichtiger Schritt zur Aufklärung der Bevölkerung erfolgte im August 1998, als die Ausstellung des Informationsdienstes der Zeugen Jehovas „Die vergessenen Opfer der NS-Zeit" in der Landeshauptstadt Klagenfurt und in allen Kärntner Bezirkshauptstädten zu sehen war. Rund 20 Jahre später, am **19. Mai 2017**, wird ein weiterer wichtiger Schritt zeitgeschichtlicher Aufklärung eingeleitet, wenn der Verein „Lila Winkel" das neue Namensdenkmal für die 5 Zeugen Jehovas der Öffentlichkeit übergibt und das alte Kriegerdenkmal in der Gemeinde von St. Martin am Techelsberg von der falschen Zuordnung dieser Namen „befreit" wird. Damit wird sich die öffentliche Meinung über die Zeugen Jehovas zwar nicht schlagartig ändern, es wird aber ein Schritt in Richtung „historischer Wahrheit" getan, der nicht mehr rückgängig zu machen sein wird.

Literatur:

Améry, Jean: Jenseits von Schuld und Sühne. Stuttgart 1977

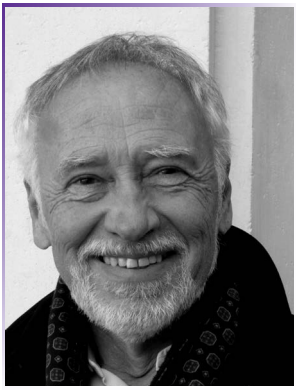
Farkas, Anita: Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht. Graz 2004

Jobst, Vinzenz: Anton Uran verfolgt – vergessen – hingerichtet. Klagenfurt 2011

Malle, Gerti: „Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht". Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten. Klagenfurt 2011

Manoschek, Walter (Hrsg.): Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis - Strafvollzug - Entschädigungspolitik in Österreich. Wien 2003

Wölbitsch, Lieselotte: In tiefer Nacht beginnt der Morgen. Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror. Mit einem Vorwort von Peter Gstettner. Klagenfurt 2000



p.p. Wiplinger

Peter Gstettner war von 1981 bis 2004 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaften an der Alpen Adria Universität Klagenfurt und Gründungsobmann des Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška. Er ist auch Vorsitzender des Beirates für Gedenk- und Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Klagenfurt und Autor des Buches „Erinnern an das Vergessen. Gedenkstättenpädagogik und Erinnerungspolitik“ (Klagenfurt 2010)

Vinzenz Jobst

In Memoriam Anton Uran (1920 – 1943)

„Das Unrecht, das einem einzelnen widerfährt, ist eine Bedrohung für alle!" Diesen Aphorismus hatte Baron Charles de Montesquieu vor mehr als 200 Jahren formuliert, und genau diese Gedankenfolge liegt den Bemühungen um die Aufhebung des Reichskriegsgerichtsurteiles gegen den Techelsberger Holzarbeiter Anton Uran zugrunde.

Die österreichische Bevölkerung hat mit ihrer Befreiung am 8. Mai 1945 ein lichtvolles demokratisches Gut zurückerhalten – die subjektive und kollektive Freiheit, die unter der NS-Herrschaft dem Führergehorsam und der Volksgemeinschaft untergeordnet worden waren. Hunderttausende Bürger/innen haben ein verbrecherisches Regime unterstützt oder waren „Mitläufer" einer Ideologie, die hunderttausende von anderen mit dem Leben oder mit ihrer Gesundheit bezahlen mussten. Diese Spaltung einer ganzen Generation prägte die gesellschaftliche und politische Realität Österreichs bis weit gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Und dies nicht zuletzt in einer Zeit, in der die Kriegsgeneration angesichts der Aufteilung Österreichs durch die Befreiungsmächte in 4 Zonen um die Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit kämpfte.

Vor diesem Hintergrund mag das Schicksal des Arbeiters Anton Uran aus der Gemeinde Techelsberg am Wörthersee schlicht und unwesentlich erscheinen. 1993 – 50 Jahre nach seiner Hinrichtung in Brandenburg-Görden – gab es kaum noch sichtbare Spuren seiner Existenz. Ein paar Fotos im Umfeld der Familie; einige Briefe; eine Inschrift am Kriegerdenkmal in St. Martin; einen amtlichen Vermerk im Standesregister der Gemeinde; den Eintrag im Taufbuch.

Wer aber war Anton Uran? – Ein fleißiger und liebenswürdiger junger Mann, der ermordet wurde, weil er fest daran glaubte, dass man im Leben andere nicht mit Gewalt bedrängen oder gar umbringen darf.

Wer kannte Anton Uran? – Die Eltern und die Geschwister kannten ihn näher. Freilich auch die Jugendfreunde und seine Glaubensbrüder

und -schwestern. Aber nach drei Jahren Verfolgung ist er unbekannt gestorben. Ermordet durch ein menschenverachtendes Regime, das keinen Spielraum für persönliche und humanitär motivierte Gewissensentscheidungen zuließ. Die Geschichte ist danach über Anton Uran hinweggegangen und sein Handeln hat zunächst keine Spuren hinterlassen; er wurde ganz einfach vergessen.

Aus Büchern, Dokumenten, Fotos, aus den Aussagen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen ließ sich nach mühevollen Recherchen nachvollziehen, was sich hinter Jahreszahlen und beteiligten Namen, hinter Urteilen und Prozessen verbirgt. Gelingt es, aus dem „rechtmäßig verurteilten" Schuldigen das NS-Opfer Anton Uran herauszuarbeiten? Immer noch waren viele Urteile der NS-Gerichtsbarkeit und insbesondere des Reichskriegsgerichtes aufrecht.

Historiker und Historikerinnen haben in vielen europäischen Ländern und in Übersee die jüngere Geschichte aufgearbeitet. Historisch gesicherte Fakten zur aggressiven Dynamik des europäischen Faschismus und insbesondere des NS-Regimes, die Wahrheit über den Holocaust, die Konzentrationslager und die Unterdrückung Andersdenkender können nun nicht mehr bestritten werden. Das Hitler-Regime hatte sowohl in Österreich als auch in Deutschland politische Feinde aber auch in den besetzten Gebieten, wie dies die Widerstandsorganisationen in den überfallenen Ländern belegen. Die Konzentrationslager wurden errichtet, um in einer Art „souveräner Willkürherrschaft" regieren zu können und – unter anderem - politisch andersdenkende mundtot zu machen, rassisch „minderwertige" zu vernichten und aus Kriegsgefangenen Kapital zu schlagen. Die Überlegenheit des Regimes beruhte auf pseudo-legalem Diebstahl und staatlichem Terrorismus, wobei die Bevölkerung gleichzeitig fasziniert war, davon profitierte und eingeschüchtert wurde.

Der totalitäre Führerstaat, wurde in wenigen Monaten errichtet und im Laufe der Jahre durch die Anforderungen des Zweiten Weltkrieges konsolidiert.

Die Auflehnung eines einzelnen gegen diesen totalen Anspruch, der mit Blut und Boden, Volk und Vaterland argumentierte – welche ungeheuren

Widersprüche müssen sich in Anton Uran angesichts dessen abgespielt haben? Stand er doch während der drei Jahre seiner Weigerung, den Kriegsdienst mit der Waffe zu leisten, einem scheinbar legitimen Staat, einer scheinbar legitimen Verwaltung, einer scheinbar legitimen Justiz gegenüber – allein und ohne moralische Unterstützung für seine Überzeugung, die – wie wir heute wissen – richtig war. Es gilt als gesicherte Erkenntnis, dass innerhalb Deutschlands und auch Österreichs die Mehrzahl derer, die jene Zeit bewusst erlebt haben, von der Shoa (der systematischen Ermordung der Juden) keine Kenntnis hatten, weil sich die meisten Mordaktionen des NS-Staates weitgehend abgeschirmt von der Öffentlichkeit hinter den Stacheldrahtbarrieren der Konzentrations- und Vernichtungslager oder an abgelegenen Orten in den besetzten Ostgebieten ereigneten und auch weil diese verbrecherischen Aktionen in aller Regel den Stempel „Geheime Reichssache" trugen. Die Verantwortlichen und ihre Helfer bedienten sich zum Zwecke der Verschleierung der Vorgänge einer besonderen Nomenklatur, die bis in die kleinste Gemeinde wirkte. Gleichzeitig gab es in der Bevölkerung das Wissen über die „Lager" als Ort der Bestrafung: Die Aussicht, sich selbst als politischer Häftling in einem Konzentrationslager wiederzufinden, war stets gegeben. Aber: Jede Familie wusste davon – wohl nichts Genaues – aber doch ahnte man, dass dort hinter dem Stacheldraht Schreckliches vor sich ging. Der Staat forcierte die allgemeine Einschüchterung, um Widerstand gar nicht erst aufkommen zu lassen. Mit Bestürzung erkennt man, wie das nationalsozialistische Regime innerhalb nur weniger Jahre von oben her eingeleitet, gelenkt und überwacht immer schneller und immer skrupelloser die Diffamierung, Entrechtung und Verfolgung der Juden und anderer, von der Politik genau definierter Gruppen bis hin zu deren physischer Vernichtung betrieb.

Die Bevölkerung der Gemeinde Techelsberg hat nach der Befreiung Österreichs ohne Zögern sämtliche Opfer dieses schrecklichen Krieges am Kriegerdenkmal in Stein gemeißelt. Den gemeinsamen Ausdruck des Verlustes fand man in der Erzählung des Heldentodes, im Fallen für die Heimat; unter diesem Narrativ reihen sich Soldaten neben Wehrdienstverweigerer:

„Wanderer, der Du hier vorübergehst, gedenke unser, die wir fürs Vaterland im Weltkriege gefallen sind – gewidmet von der Gemeinde St. Martin a. T. ihren gefallenen Heldensöhnen" – so lautet die Inschrift. Ohne Unterschied des Ranges, der Funktion oder der Todesart reihen sich Namen an Namen. Viel zu viele. Für jene, die überlebten, machte es keinen Unterschied, auf welcher Seite und an welcher Front Brüder, Freunde und Bekannte gekämpft hatten oder ob sie im Widerstand gegen den Unrechtsstaat ermordet worden waren. Über alle, die nicht nach Hause kamen, trauerten Familien, man spürte ihren Verlust.

Was aber ist der Sinn eines Erinnerungszeichens, einer Gedenkstätte, eines Denkmals?

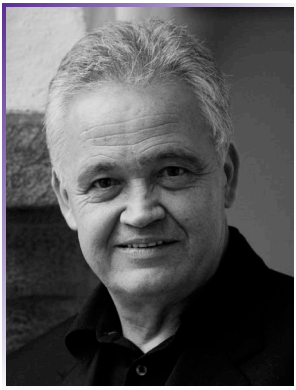
Zweifellos soll ein Denkmal in seinen Angaben wahrhaftig sein. Gleichzeitig verankert es eine spezifische und zeitgebundene Interpretation von Vergangenem im kollektiven Gedächtnis und öffentlichen Raum. Die meisten noch unter dem Eindruck des zu Ende gegangenen Zweiten Weltkrieges errichteten Denkmale vermitteln auch die Botschaft, dass sich die Lebenden an die Gefallenen und Vermissten erinnern mögen und dass sie ihren Kindern und Kindeskindern einen gewaltfreien gesellschaftlichen Weg zu weisen haben.

Freilich brachte das Kriegsende – offenbar nicht nur in Techelsberg und auch nicht nur in der Familie Uran – ein Klima der Sprachlosigkeit. Fassungslos entdeckt der Fragende, dass die noch lebenden Betroffenen schweigend diese schwere Zeit ihres Lebens ausklammerten, ohne sie vergessen zu können. Sprachlosigkeit war in den Familien des Widerstandes Alltag, denn man wusste, dass Sprechen auch Gefahr bedeuten konnte; nämlich dann, wenn belastendes Wissen über den politischen Widerstand in einer krisenhaften Situation zur Belastung für das Leben hätte werden können. Diese schützende Sprachlosigkeit musste ertragen werden ebenso wie Soldaten sie aus anderen Gründen zu ertragen hatten. Größtenteils war sie vom einzelnen nicht mehr aufzuheben und setzte sich damit in die Generation der Kinder und der Enkelkinder fort.

Die Äußerungen Anton Urans, seine Briefe aus den verschiedenen Stadien seiner Verfolgung und die Wortlosigkeit seiner Familienangehörigen

während der Jahrzehnte nach seiner Hinrichtung unterstreichen eindrucksvoll diese These. Doch wer aus dieser Zeit in gutem Sinne lernen will, muss auch lernen, über sie zu sprechen.

Während der Bearbeitung des Lebensschicksals Anton Urans ergaben sich seit dem Jahre 1996 vollkommen neue Möglichkeiten und Erkenntnisse. Sie eröffneten eine Darstellung des Falles, die von der Gegenwart in die Zeit der 1930er und 1940er Jahre führte und einen Bogen zur aktuellen Rechtsprechung und zur politischen Diskussion eröffnete. Zeitzeugen wie Franz Wohlfahrt (gestorben 2009) übermittelten ihre Erfahrungen und Eindrücke. So wurde nicht nur die Rehabilitationsfrage österreichischer Staatsbürger im NS-System relevant, sondern unter anderem auch die Diskussion um die Anerkennung der Glaubensgemeinschaft „Jehovas Zeugen" beflügelt. Gleichzeitig begann ein gesellschaftlicher und politischer Diskurs um die Rolle von Wehrdienstverweigerern und Deserteuren unter dem dritten Reich.



Vinzenz Jobst war leitender Sekretär der Arbeiterkammer, ist Schriftsteller und Geschäftsführer für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung. Er ist Gründungsobmann des Memorial Kärnten-Koroška.

Lieselotte Wölbitsch

Wozu Erinnerung?

Erinnerungskultur in Verbindung mit der Familie Wohlfahrt

Die Gedenktafel in Töschling 21, Gemeinde Techelsberg am Wörthersee, erinnert an fünf Männer, die als Wehrdienstverweigerer von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Sie waren Zeugen Jehovas und aufgrund ihres christlich geschulten Gewissens lehnten sie es ab, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Ihre Namen: Anton Uran, Johann Stossier, Gregor Wohlfahrt sen., Gregor Wohlfahrt jun. und Willibald Wohlfahrt.

„Erinnern tut weh. Der Schmerz vergeht. Das Leben bleibt."[1]

Die Gedenktafel steht jedoch nicht nur für diese fünf Opfer des Nationalsozialismus, sondern für alle betroffenen Opfer der Glaubensgruppe am Techelsberg. Von den 31 Mitgliedern der damaligen Gemeinde oder Versammlung der Zeugen Jehovas am Techelsberg wurden 14 ermordet (2011, S. 99f). Im weiteren Sinne steht die Gedenktafel für die gesamte Opfergruppe der Zeugen Jehovas und wird zu einem „Erinnerungsort" – der Begriff geht auf den französischen Historiker Pierre Nora zurück – der nicht nur eine materielle Dimension aufweist, sondern auch eine funktionale und symbolische (vgl. Erll 2005, 23f; Uhl 2010, S. 8f). Mit diesem Ort werden nunmehr Erinnerungsbilder aufgerufen, die den gängigen Betrachtungen der Gesellschaft, der Nation, also der Kultur widersprechen.

1 Aus dem Prolog des Theaterstückes von Erwin Riess: Die Loibl-Saga. Ermordung, Verfolgung und Solidarität im Konzentrationslager Loibl Nord in Kärnten, erzählt von den Frauen aus Brodí. Eine Kooperation von klagenfurter ensemble; teatr zora & trotamora (Gstettner & Riess 2015, S. 14).

Erinnern tut weh.

Der Begriff „erinnern" wird im Duden wie folgt definiert: „im Gedächtnis bewahrt haben und sich dessen wieder bewusst werden". Etymologisch ist die Bedeutung „inne werden (lassen), wissen machen" oder in anderen Worten, etwas was außen ist, kommt nach innen. So bezieht sich das Wort nicht nur auf Vergangenes, das wieder bewusstgemacht wird, sondern auch auf Gegenwärtiges. Alles, was außerhalb einer Person liegt, kann nur ins Innere kommen, wenn sie auf besondere Weise die Aufmerksamkeit dieser Sache zuwendet. Damit ist Erinnern ein dynamischer Prozess, der einerseits Vergangenes wieder zurück ins Gedächtnis bzw. ins Bewusstsein ruft, und andererseits ein Vorgang, der Wissen ins Innere des Menschen kommen lässt (vgl. Duden; DWDS).

Das Ergebnis des Erinnerns ist die Erinnerung. Erinnerungen sind Einzelereignisse der Wirklichkeit, die im Gedächtnis bewahrt werden, während viele Begebenheiten vergessen werden. Erinnern und auch Vergessen haben eine wichtige psychische und soziale Funktion. Erst über die bewusste Erinnerung können Vergessensmechanismen untersucht und erforscht werden. Das Gedächtnis wiederum ist die Fähigkeit, diese Erinnerungen zu bewahren und wirkt zwischen den zwei Polen von Erinnern und Vergessen (vgl. Erll 2005, S. 7f).

Da das Erinnern ein dynamischer Vorgang ist, wird auch das Gedächtnis als ein dynamisches Konzept beschrieben. Der Mensch als ein soziales Wesen wird durch die Erlebnisse im Austausch mit anderen Menschen geprägt, was sich wiederum auf die Erinnerung und das Gedächtnis auswirkt. Maurice Halbwachs, ein französischer Soziologe, spricht daher sowohl vom sozial geprägten individuellen Gedächtnis als auch vom kollektiven Gedächtnis „als dem durch Interaktion, Kommunikation, Medien und Institutionen innerhalb von sozialen Gruppen und Kulturgemeinschaften erfolgende Bezug auf Vergangenes" (Erll 2005, S. 15). Das sozial geprägte individuelle und das kollektive Gedächtnis stehen in einer ständigen Wechselbeziehung und eine Gesellschaft rekonstruiert die Vergangenheit immer wieder neu (vgl. Erll 2005, S. 16; Uhl 2010, S. 5).

Der Begriff kollektives Gedächtnis kann auch noch breiter gesehen werden, nämlich „als Gesamtheit all jener Vorgänge […], denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt" (Erll 2005, S. 101). Das Ergebnis dieses Prozesses sind Erinnerungskulturen, wobei der Begriff Kultur im Plural verwendet wird, weil es in jeder Gesellschaft viele Kulturen gibt, die offene und veränderbare Gebilde sind. Kulturen stellen eine geteilte Welt von Bedeutungen dar, die eine materiale (z.B. Gegenstände, Texte, Denkmäler, Fotos), soziale (z.B. Gedenkritual, Archiv) und mentale Dimension (z.B. Vorstellungen, Ideen, Denkmuster, Werte, Normen, Erfahrungen) vereinen (vgl. Erll 2005, S. 102f).

Das kollektive Gedächtnis wiederum kann begrifflich in ein kommunikatives und kulturelles Gedächtnis getrennt werden. Das kommunikative Gedächtnis beinhaltet die Alltagserzählungen der Familien und Gemeinschaften, es ist zeitlich begrenzt mit 80 bis 100 Jahren und umfasst ca. drei Generationen: die Generation, die das Ereignis erlebt hat sowie die Generation der Kinder und der Enkelkinder. Das kulturelle Gedächtnis dagegen ist das Gedächtnis einer Gesellschaft, einer Nation, also einer Kultur, die Sinn und Inhalte, sowie die Kommunikation darüber festgeschrieben hat. Es ist „alltagsfern" und umfasst einen weiteren Zeithorizont und ist stabiler als das kommunikative Gedächtnis. Jedoch stehen das kommunikative und kulturelle Gedächtnis in vielfachen Wechselbeziehungen (vgl. Erll 2005, S. 118ff; Uhl 2010, S. 10).

Was bedeuten nun diese theoretischen Ansätze in Verbindung mit der Familie Wohlfahrt? [2]

Franz Wohlfahrt, Zeuge Jehovas, geboren am 18. Jänner 1920, verurteilt als Wehrdienstverweigerer am 29. Mai 1940 – er verweigerte aus Gewissensgründen jeglichen Dienst mit der Waffe – überlebte Gefängnisse und das Strafgefangenenlager der Nationalsozialisten in Rollwald, Deutschland. Sein Vater Gregor und sein Bruder Gregor wurden von den Nationalsozialisten getötet, weitere Geschwister kamen in Nazi-Umerziehungs-

2 Die Geschichte von Franz Wohlfahrt und seiner Familie ist in dem Buch „In tiefer Nacht beginnt der Morgen. Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror" festgehalten (vgl. Wölbitsch 2000).

heime bzw. mussten für Nazi-Familien arbeiten. Sie alle lehnten jegliche Unterstützung des Nazi-Regimes aus Glaubens- und Gewissensgründen ab.

Viktor Frankl erklärt, dass es oft Tage, viele Tage brauchte, bis sich in einem Menschen, der in einem Lager so schreckliche Dinge erlebt und überlebt hat, etwas löst und er zu erzählen beginnt. Dann redeten Menschen oft stundenlang (vgl. Frankl 1997, S 142f). Der Redefluss endete vielfach, wenn die Zuhörenden gleichgültig oder oberflächlich reagierten und die Folge war dann oftmals Verbitterung (vgl. Frankl 1997, S. 146).

Franz Wohlfahrt hatte einen besonderen Menschen, der auf ihn gewartet hat und der zuhörte, seine geliebte Maria, die er am 13. Oktober 1945 heiratete. Sie gab ihm, was er so dringend benötigte: Liebe und Verständnis. Dies und die Gewissheit, das göttliche Gebot der Nächstenliebe beachtet zu haben, veranlassten Franz Wohlfahrt über seine Erlebnisse zu reden – im Familienkreis, im Kreis der Glaubensgemeinschaft und wo immer er konnte. Nicht nur das, er kehrte zurück an die Orte des Grauens, blieb mit ehemaligen Mithäftlingen in Kontakt, mit Zeugen Jehovas, die auch überlebt hatten und sogar mit einem ehemaligen Lagerkommandanten. Wenn Erinnerungen ein Ausschnitt der Wirklichkeit sind, dann hat Franz Wohlfahrt das ganz Schreckliche nur angedeutet, vieles „herausgeschnitten" und seine Erinnerungen beinhalteten trotz der Härten des Strafgefangenenlagers auch positive Ereignisse. Seine Erzählungen waren ohne Hass und ohne Rachegefühle. Er sprach stundenlang und sein Leben lang.

1951 entschied er, mit seiner kleinen Familie nach Kanada auszuwandern. Auch dort erhielt er Anerkennung, Wertschätzung, Empathie und Verständnis. Seine Lebensgeschichte wurde in vielen Zeitungen in Kanada, den USA, Deutschland und Österreich veröffentlicht. Er hatte die Möglichkeit, im Laufe seines Lebens mit hochrangigen Politikern wie z.B. John Diefenbaker, Bill Clinton und Heinz Fischer über seine Erfahrungen zu reden. So trug Franz Wohlfahrt durch Kommunikation und Interaktion innerhalb verschiedener sozialer Gruppen dazu bei, dass die Geschichte der Zeugen Jehovas in Kanada, in den Vereinigten Staaten und auch in Österreich im kollektiven Gedächtnis Beachtung fand.

Der Schmerz vergeht.

Das sozial geprägte individuelle und das kollektive Gedächtnis stehen in einer ständigen Wechselbeziehung und eine Gesellschaft rekonstruiert die Vergangenheit immer wieder neu, auch wenn es eine Hierarchie der Erinnerung gibt (vgl. Uhl 2010, S. 10). Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Franz Wohlfahrt besuchte 1984 ein Klassentreffen der Jahrgänge 1919 bis 1922. Viele der ehemaligen Mitschüler fehlten, weil sie ihr Leben als Soldaten im 2. Weltkrieg verloren hatten und so wurde auch der Gefallenen gedacht, eine gängige Praxis und kulturell verankert. Franz Wohlfahrt ergriff das Wort und erklärte, dass es auch angebracht wäre, derer zu gedenken, die sich weigerten, den Krieg Hitlers zu unterstützen und als Wehrdienstverweigerer getötet wurden. Er las daraufhin zwei Briefe des gemeinsamen Schulfreundes und Zeugen Jehovas Anton Uran3 vor, die dieser vor seiner Hinrichtung geschrieben hatte. Die Anwesenden reagierten positiv darauf. Das war nicht immer so. Als Franz Wohlfahrt im hohen Alter mit einem Oberschenkelhalsbruch im Unfallkrankenhaus in Klagenfurt lag, erlebten mein Mann und ich eine Situation, die mir schmerzlich in Erinnerung geblieben ist. Wir betraten das Krankenzimmer und im selben Moment hörten wir den Bettnachbarn von Franz hochemotional ausrufen: „Ich kann diese Geschichten nicht mehr hören!" Der Mann verließ wütend und ohne uns eines weiteren Blickes zu würdigen das Zimmer. Ich war sprachlos, doch Franz meinte nur, er werde mit ihm nicht mehr über diese Erlebnisse reden und freute sich, dass wir ihn besuchten.

Die Gedenktafel in Töschling am Techelsberg wird auch unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Manche werden berührt sein von der Geschichte der mutigen Kriegsdienstverweigerer, einige werden einen Bogen um sie machen und wieder andere werden sich darüber ärgern. Wie auch immer die Reaktion ist, dieser Erinnerungsort hat weitreichende Bedeutung, er repräsentiert das Gedächtnis einer Nation, schreibt Wissen fest und ist historischer Bezugspunkt.

3 Die Geschichte von Anton Uran wurde von Vinzenz Jobst im Buch „Anton Uran. Verfolgt – vergessen – hingerichtet" festgehalten (vgl. Jobst 1997)

Wozu also Erinnerung?

Bewusst frage ich: „wozu?" und nicht „warum?". Das Warum versucht die Vergangenheit zu erklären, eine Vergangenheit, die nicht begreifbar ist. Das Wozu dagegen ist zukunftsorientiert. Durch das Erinnern wird Vergangenes zurück ins Gedächtnis bzw. ins Bewusstsein gerufen, es wird Wissen ins Innere des Menschen gebracht und gleichzeitig werden Bedeutungen für das heutige Leben abgeleitet. Der Begriff Kultur wird auch definiert als „ein Modell von der Wirklichkeit und ein Modell für die Wirklichkeit" (Tennekes 1995 zit. n. Hoffman 2015, S. 62). Das heißt, Erinnerungskulturen als Modell von der Wirklichkeit stellen Interpretationen und Deutungen der Vergangenheit zur Verfügung. Als Modell für die Wirklichkeit können Erinnerungskulturen Möglichkeiten aufzeigen, wie Menschen handeln könnten – damit…

…das Leben bleibt.

Literaturverzeichnis

Duden: http://www.duden.de/rechtschreibung/erinnern, abgerufen 5.3.2017

DWDS (Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart): https://www.dwds.de/wb/erinnern, abgerufen 5.3.2017

Erll, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.

Frankl, Viktor E. (1997): …trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. 15. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Gstettner, Peter; Riess, Erwin (2015): Loibl-Saga. Erzählungen und Texte von Peter Gstettner und Erwin Riess. Klagenfurt/Celovec: Kitab Verlag.

Jobst, Vinzenz (1997): Anton Uran. Verfolgt – vergessen – hingerichtet. Klagenfurt.

Malle, Gerti (2011): „Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht". Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten. Klagenfurt, Wien: Kitab Verlag.

Tennekes, Johan (1995) zit. n. Hoffman, Edwin (2015): Interkulturelle Gesprächsführung. Theorie und Praxis des TOPOE-Modells. Wiesbaden: Springer Verlag.

Uhl, Heidemarie (2010): Warum Gesellschaften sich erinnern. forum politische bildung: Information zur Politischen Bildung Nr. 32, S. 5-14. Online-version: www.politischebildung.com.

Wölbitsch, Lieselotte (2000): In tiefer Nacht beginnt der Morgen. Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Hermagoras/Mohorjeva



Lieselotte Wölbitsch ist Hochschullehrende an der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule, Autorin des Buches „In tiefer Nacht beginnt der Morgen, Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror“ (Klagenfurt 2000) und des Beitrags „Die Geschichte vergeht nicht, Kärntnerinnen erinnern an Ravensbrück“ (Klagenfurt 2005 in: Huhnke, Brigitta (Hg.): Starke Frauen in Kärnten. Eine journalistische Spurensuche).

Gerti Malle

Zivilcourage während der NS-Zeit von Menschen mit Herz

Einleitende Gedanken

Die erste Gemeinde der Zeugen Jehovas in Kärnten entstand in den 1930er-Jahren rund um die Familie Wohlfahrt in Techelsberg am Wörthersee. Wie die Recherchen im Jahr 2017 ergaben, gehörten um die 31 Personen zur Gemeinde am Techelsberg. Die christlichen Zusammenkünfte fanden im privaten Haus der Familie Wohlfahrt Gregor und Barbara in St. Martin am Techelsberg statt. Es kamen Nachbarn und Verwandte vom Kösten-berg, andere wiederum von der Gegend um den Ossiachersee, um sich einen biblischen Vortrag anzuhören und Diskussionen über Bibeltexte durchzuführen.

„Man muss etwas machen, um keine Schuld zu haben. Dazu brauchen wir einen harten Geist und ein weiches Herz. Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst, nur suchen wir sie zu wenig."

(Sophie Scholl)

Während des Nationalsozialismus versammelten sie sich an geheimen Orten, da ihre Tätigkeit verboten war. Das NS-Regime machte vor den Bibelforschern, wie Zeugen Jehovas damals genannt wurden, keinen Halt. Ob Männer, Frauen oder Kinder, alle waren von der menschenverachtenden Verfolgung betroffen und sollten mit allen Mitteln von ihrem Glauben abgebracht werden.

14 ZeugInnen Jehovas aus der Gemeinde der Zeugen Jehovas Techelsberg starben während des Nationalsozialismus: Sechs Männer wurden wegen Wehrdienstverweigerung hingerichtet. Ein Jugendlicher wurde

beim Ausheben eines Schützengrabens erschossen. Eine Frau starb an den Folgen der schlechten Behandlung im Klagenfurter Gestapo-Gefängnis. Sechs Männer starben an den unmenschlichen Bedingungen in Konzentrationslagern oder wurden dort ermordet.

Der vorliegende Bericht soll diese mutigen Menschen aus der Gemeinde Techelsberg in unsere Erinnerung holen und uns zu zivilcouragiertem Handeln inspirieren. Ohne Gewalt setzten Jehovas Zeugen ein klares Statement gegen den Nationalsozialismus und seine menschenverachtende Vorgehensweise. Jehovas Zeugen beteiligten sich nicht am Krieg – weder an der Front noch in Rüstungsfabriken. Sie verweigerten den „Hitler-Gruß" und traten nicht dem Bund Deutscher Mädel (BDM) oder der Hitlerjugend bei. Trotz Missionierungsverbot verbreiteten sie mitten im Krieg die friedensstiftende Botschaft der Heiligen Schrift.

Forschungsstand

Die erste wissenschaftliche Abhandlung über einen Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen in der Gemeinde Techelsberg verfasste Vinzenz Jobst im Jahr 1997. In seinem Buch *Anton Uran: verfolgt – vergessen – hingerichtet* beschreibt er die Geschichte eines jungen Mannes, der sich weigerte, in den Krieg zu gehen.

Im Jahr 2000 folgte das Buch von Lieselotte Wölbitsch *In tiefer Nacht beginnt der Morgen. Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror.* In ihrem Buch beschreibt sie die Erlebnisse von Franz Wohlfahrt, der wegen Wehrdienstverweigerung Zwangsarbeit im Strafgefangenenlager Rollwald leisten musste.

2011 veröffentlichte ich im Buch *Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht. Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten* alle Kurzbiografien von Kärntner Zeugen Jehovas aus jener Zeit. Grundlage meiner Recherchen waren die Erinnerungsberichte von Zeitzeugen, die bereits 1998 im Rahmen eines Projektes des damaligen Informationsdienstes der Zeugen Jehovas gesammelt wurden.

Die nun folgenden Kurzbiografien der verfolgten Zeugen Jehovas (in weiterer Folge abgekürzt: ZJ) aus dem Raum Techelsberg stammen aus den oben genannten Büchern und wurden durch von mir noch nicht veröffentlichte Erinnerungsberichte ergänzt.

Abschließende Gedanken

Abschließend ist noch anzumerken, dass derzeit 464 Zeugen Jehovas aufgrund ihrer Wehrdienstverweigerung oder Religionsausübung in den Ländern Südkorea, Eritrea, Singapur und Turkmenistan eingesperrt sind.

Der nächste Krisenherd befindet sich in Russland, wo am 20. April 2017 das Oberste Gericht der Russischen Föderation dem Antrag des Justizministeriums stattgab, die Zentrale von Jehovas Zeugen in Russland und 395 örtliche Rechtskörperschaften aufzulösen (2017/2).

Zuvor gab es am 21. März 2017 eine weltweite Briefaktion zur Unterstützung von Jehovas Zeugen in Russland. Die Briefe wurden von Zeugen Jehovas aus der ganzen Welt an verschiedene Amtsträger gerichtet mit der Bitte um ein Eingreifen, dass sich die Zeugen in Russland weiterhin ungestört und friedlich zu ihren christlichen Zusammenkünften versammeln können (2017/3). Anzumerken ist, dass die erste weltweite Briefaktion von Zeugen Jehovas am 7. Oktober 1934 stattfand. Damals schrieben die Zeugen an Hitler und protestierten gegen die schlechte Behandlung der Zeugen Jehovas in Deutschland (vgl. Malle 2011, 173). Fünf Jahre später tobte in Europa der Zweite Weltkrieg.

Der Chemiker und Schriftsteller Primo Levi hat Auschwitz überlebt und sagte: „Wer keine Erinnerung hat, hat keine Zukunft". Und doch bleibt ein wenig Hoffnung, denn heute erinnern wir uns wieder ein Stück der Vergangenheit. Diese Broschüre erzählt die Geschichte von mutigen Menschen: Frauen, Männern und Kindern. Ihre Berichte zeigen uns, dass es auch einfachen Menschen möglich ist, trotz heftigen Widerstands, den christlichen Werten treu zu bleiben und anderen Menschen - egal welcher Herkunft mit Würde und Respekt - zu begegnen.



Gerti Malle ist Kulturwissenschaftlerin, Coach, Life Kinetik Trainerin, Zivilcourage Trainerin und Mauthausen-Außenlager Guide im Rahmen des Programms des Mauthausen Komitees Österreich. Sie schrieb 2001 ihre Diplomarbeit über den Widerstand und die Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten. 10 Jahre später erschien eine überarbeitete Version unter dem Namen „Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht" als Buch. Es folgten weitere Beiträge in verschiedenen Publikationen wie zum Beispiel: „Jehovas Zeugen - Christliche Glaubensmenschen im Visier des NS-Regimes" (In: Bernhard Gitschtaler (Hg.): Ausgelöschte Namen. Die Opfer des Nationalsozialismus im und aus dem Gailtal. 2015, S. 185-204).

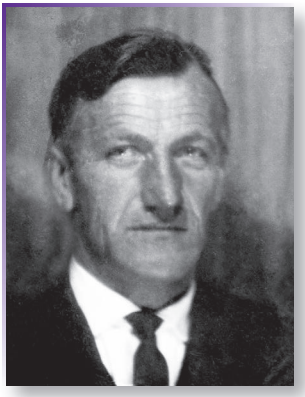
Gerti Malle

Lebensberichte von verfolgten Zeugen Jehovas aus Techelsberg am Wörthersee

Familie BÜRGER

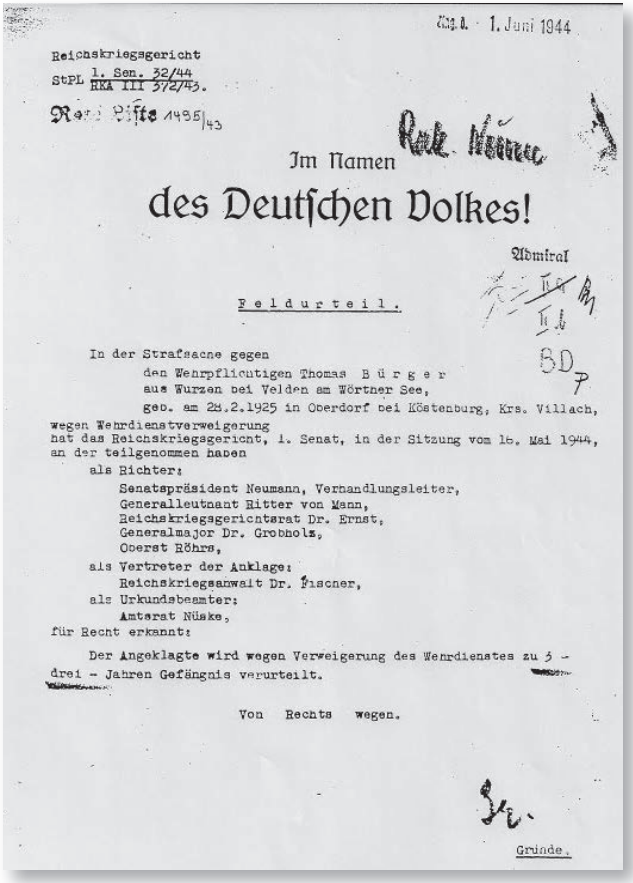
Das Ehepaar Hermann (geb. 7.4.1890) und Maria (geb. 23.3.1895) Bürger lebte in Wurzen 3, Köstenberg. Maria Bürger war die Schwester von Gregor Wohlfahrt sen. Das Ehepaar betrieb eine Landwirtschaft und hatte drei Kinder: Thomas (geb. 28.2.1925), Walter (geb. 29.5.1926) und Maria (geb. 29.5.1929). Sie kamen in den 1920er-Jahren durch Fam. Wohlfahrt mit ZJ in Kontakt.

Am 30.9.1943 erhielt Thomas die Einberufung zum Wehrdienst in Villach, der er Folge leistete. Am 24.8.1943 wurde er gemustert und für tauglich befunden. Thomas verweigerte die Annahme der Wehrmachtsausrüstung und erklärte, dass er Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen und Gottes Gebote es verbieten würden, Menschen zu töten. Aus diesem Grund lehne er es ab, Wehrdienst zu leisten, jedoch wäre er zu einem Dienst ohne Waffe bereit. „Dem Bürgermeister von Köstenberg war die religiöse Einstellung des Angeklagten bekannt, er machte dem Wehrbezirkskommandeur in Spittal (Drau) davon Mitteilung. Dieser ließ den Angeklagten zu einer Rücksprache vorführen und fragte ihn, ob er noch Bibelforscher sei. Der Angeklagte antwortete, er sei bereit, seinen staatsbürgerlichen Pflichten nachzukommen“ (Urteil des RKG vom 26.5.1944).



Thomas Bürger

Daraufhin wurde er im Gefängnis Villach acht Tage lang eingesperrt. Danach kam er ins Klagenfurter Gefängnis, wo er drei Wochen interniert war. Schließlich wurde er in das Militärgefängnis Torgau an der Elbe überstellt, wo sich zu dem Zeitpunkt auch das Reichskriegsgericht befand.



Ausf. d. 1. Juni 1944

Reichskriegsgericht
StPL 1. Sen. 32/44
RKA III 372/43.

Im Namen
des Deutschen Volkes!

Admiral

Feldurteil.

In der Strafsache gegen
den Wehrpflichtigen Thomas Bürger
aus Wurzen bei Velden am Wörther See,
geb. am 28.2.1925 in Oberdorf bei Köstenburg, Krs. Villach,
wegen Wehrdienstverweigerung
hat das Reichskriegsgericht, 1. Senat, in der Sitzung vom 16. Mai 1944,
an der teilgenommen haben
als Richter:
Senatspräsident Neumann, Verhandlungsleiter,
Generalleutnant Ritter von Mann,
Reichskriegsgerichtsrat Dr. Ernst,
Generalmajor Dr. Grobholz,
Oberst Röhrs,
als Vertreter der Anklage:
Reichskriegsanwalt Dr. Fischer,
als Urkundsbeamter:
Amtsrat Nüske,
für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Verweigerung des Wehrdienstes zu 3 – drei – Jahren Gefängnis verurteilt.

Von Rechts wegen.

Gründe.

Feldurteil gegen Thomas Bürger

In der Verhandlung vom 21.4.1944 wurde Thomas zum Tode verurteilt. Drei Wochen wartete er in der Todeszelle. Sein Zellenkollege, der aus politischen Gründen inhaftiert war, ermunterte ihn, zu widerrufen und den Wehrdienst zu leisten. Er könne ja nach der Freilassung fliehen und sich bis Kriegsende in den Wäldern seiner Heimat verstecken. Dieser Vorschlag schien Thomas vernünftig zu sein und so entschied er sich, die Beamten zu täuschen. Er widerrief seinen Entschluss und erklärte sich bereit, den Wehrdienst zu leisten, wenn möglich würde er dennoch den Sanitätsdienst vorziehen. Aufgrund dieser neuen Stellungnahme wurde das Todesurteil aufgehoben. Das neue Urteil lautete: „Der Angeklagte wird wegen Verweigerung des Wehrdienstes zu 3 – drei – Jahren Gefängnis verurteilt" (Reichskriegsgericht, Feldurteil, 1. Sen. 32/44; RKA III 372/43, Torgau am 26.5.1944).

Die Vollstreckung dieser Strafe wurde bis Kriegsende ausgesetzt, da er Frontbewährung bekam. Nun musste er sich umgehend bei der Kommandantur in Villach melden, was er jedoch nie tat. Nach sieben Monaten Haft in Torgau kehrte Thomas nach Hause zurück, wo ihm die Familie Kokot Unterschlupf gewährte. Elf Monate versteckte er sich auf ihrem

Dachboden. Da seine Eltern eine Landwirtschaft hatten, brachte seine Mutter regelmäßig Essen vorbei. Aufgrund der Flucht von Thomas wurde nun der Vater, Hermann Bürger, im Februar 1945 verhaftet und in das KZ Dachau deportiert, wo er bis Kriegsende interniert war (vgl. Manoschek 2003, 348). Die Tochter Maria hätte in ein Heim kommen sollen. Sie hatte allerdings Glück, da der Krieg vorher endete. Der Sohn Walter wurde zur SS eingezogen und vorher auf das Schlimmste misshandelt. Er geriet bald darauf in amerikanische Gefangenschaft (vgl. Malle 2011, 104f).

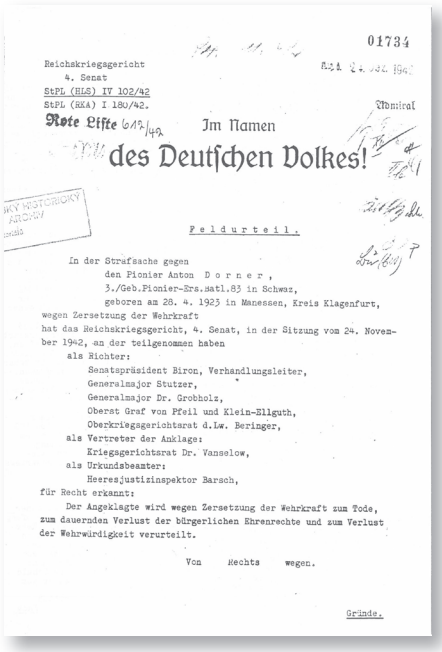
Familie DORNER

In den dreißiger Jahren kamen die Landwirte Anton Dorner sen. (geb. 6.5.1891) und sein Bruder Franz (geb. 4.1.1898) aus Manessen/Steindorf mit Zeugen Jehovas in Berührung. Gregor Wohlfahrt sen., der damals als Zeuge Jehovas auch in Manessen tätig war, stellte den ersten Kontakt zu den biblischen Lehren der Zeugen Jehovas her. Sie wurden von der Gestapo bereits im April 1938 vorgemerkt, da sie sich an der Volksabstimmung zum „Anschluss" nicht beteiligten. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Konsequenzen, aber man wurde auf sie aufmerksam und beobachtete sie (vgl. Walzl 1994, 240).

Franz Wohlfahrt erinnert sich an Franz Dorner: „Franz war ein lustiger, liebenswerter Mensch. Seine Arbeit als geschickter Holzfäller brachte ihn oft wochenlang hoch in die österreichischen Alpen hinauf. Er kam nur gelegentlich zurück, um Vorräte zu holen. Franz, der jünger war als sein Bruder Anton Dorner senior, wurde 1942 zur Wehrmacht einberufen. Als er seine Stellungspapiere bekam, ging er bis zur Mitte der Draubrücke in Villach und zerriss sie. Lachend erzählte er uns, dass die kleinen Papierstückchen bis zur Donau und hinaus zum Schwarzen Meer schwimmen könnten. Dann holte er seine Versorgungsmittel ab und ging zu seiner Arbeit zurück in die Alpen. Überraschenderweise erkundigte sich niemand vom Militär über ihn seit der Zeit, als er die Stellungspapiere zerrissen hatte. Antons Frau war darüber wütend und verriet ihn der Gestapo. 1944 oder 1943 wartete die Gestapo auf ihn, als er seinen Nachschub holen kam" (Wölbitsch 2000, 150f.).

Anton und sein Bruder Franz wurden im März 1943 von der Gestapo verhaftet (vgl. Walzl 1994, 240). Sie kamen zuerst ins Polizeigefängnis nach Klagenfurt und am 15.5.1943 wurden sie ins KZ Dachau deportiert. Anton erhielt die Haftnummer 47851 und starb im Dezember 1944. Sein Bruder Franz erhielt die Haftnummer 47852 und verstarb kurz nach der Befreiung am 25.6.1945. Bei beiden wurde als Todesursache zynisch „Krankheit" vermerkt.

Anton Dorners Sohn, Anton (geb. 28.4.1923), arbeitete als Holzknecht und in der Landwirtschaft seiner Großeltern. Anton las seit seinem 12. Lebensjahr in der Bibel. Er kam dadurch zu der Erkenntnis, dass die Lehre der Katholischen Kirche falsch sei und trat deshalb mit 15 Jahren aus der Kirche aus.



01734

Reichskriegsgericht
4. Senat
StPL (HLS) IV 102/42
StPL (RKA) I 180/42.
Rote Liste 612/42

Im Namen
des Deutschen Volkes!

Admiral

Feldurteil.

In der Strafsache gegen
den Pionier Anton Dorner,
3./Geb.Pionier-Ers.Batl.83 in Schwaz,
geboren am 28. 4. 1923 in Manessen, Kreis Klagenfurt,
wegen Zersetzung der Wehrkraft
hat das Reichskriegsgericht, 4. Senat, in der Sitzung vom 24. November 1942, an der teilgenommen haben
als Richter:
Senatspräsident Biron, Verhandlungsleiter,
Generalmajor Stutzer,
Generalmajor Dr. Grobholz,
Oberst Graf von Pfeil und Klein-Ellguth,
Oberkriegsgerichtsrat d.Lw. Beringer,
als Vertreter der Anklage:
Kriegsgerichtsrat Dr. Vanselow,
als Urkundsbeamter:
Heeresjustizinspektor Barsch,
für Recht erkannt:
Der Angeklagte wird wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode, zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zum Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt.

Von Rechts wegen.

Gründe.

Urteilsschrift gegen Anton Dorner jun.

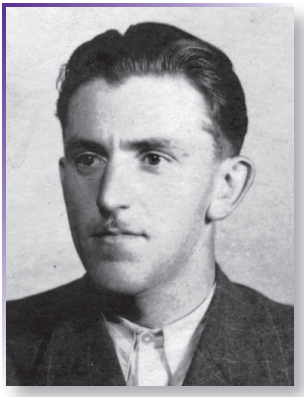
Mit 19 Jahren am 24.3.1942 wurde Anton Dorner zum Geb. Pionier-Ers. Batl. 83 in Schwaz (Tirol) einberufen. Mindestens siebenmal verweigerte er vor Militär und Gericht den Wehrdienst. Er wurde dem Reichskriegsgericht Berlin überstellt und mit 19 Jahren zum Tode verurteilt (Todesurteil Reichskriegsgericht Berlin vom 24.11.1942 wegen Zersetzung der Wehrkraft gemäß § 5 KSSVO). In seinem Todesurteil ist zu lesen, dass er durch das Lesen in der Bibel die Überzeugung gewonnen habe, dass es ihm verboten sei, Wehrdienst zu leisten. „Mit den Schriften der Bibelforscher kam er nur einmal in Berührung, als er im Jahr 1932 oder 1933 von einem Onkel eine Broschüre „Das Königreich" erhielt. Er schloss sich weder der Vereinigung der Ernsten Bibelforscher noch einer anderen religiösen Sekte an." Am 27.1.1943 wurde Anton jun. in Brandenburg-Görden durch das Fallbeil hingerichtet. Öffentlich rehabilitiert wurde er am 16.8.2005 (vgl. Malle 2011, 106f.).

Anton Dorners Tochter, Katharina (geb. 28.11.1932), kam 1939 zur Familie Obweger nach St. Walburgen, die ebenfalls Zeugen Jehovas waren. Vermutlich nahm sie ihr Vater mit, weil er dort zeitweilig in der Landwirtschaft arbeitete. In St. Walburgen besuchte Katharina die 1. Schulklasse. Nach einiger Zeit kam sie dann wieder zurück zu ihrer Mutter nach Steindorf. 1940 kam sie nach Klagenfurt in die NSV-Jugendstätte Harbach. Dort mussten die Mädchen immer wieder zum Appell antreten, auch während der Nacht. Außerdem mussten die Kinder in der Landwirtschaft arbeiten. 1941 wurde Katharina in das Heim in Hollerbrunn (Niederösterreich) überstellt und verblieb dort bis 1943. Die Bedingungen dort waren nach ihren Erzählungen etwas menschlicher als in Harbach. Nach Auflösung des Heimes kam sie zu Zieheltern nach Arriach in Kärnten. 1944 übernahm die Familie Prünster in Kötschach-Mauthen die Fürsorge. Einmal im Monat durfte sie ihrem Vater einen Brief schreiben. Zu ihm fühlte sie sich mehr hingezogen als zu ihrer Mutter. Katharina beschreibt ihre Mutter als kränklich und die Ehe als nicht intakt. In Kötschach-Mauthen erfuhr sie vom Tod ihres Vaters. Ihre letzte Hoffnung auf Familie erlosch, als auch ihr Onkel Franz, zu dem sie eine gute Beziehung hatte, im Konzentrationslager verstarb. Nun brach für sie eine Welt zusammen, da sie keine nahen Angehörigen mehr hatte. Zu ihrer Mutter hatte sie nicht viel Kontakt. Nach dem Krieg wurde Katharina bei verschiedenen Zieheltern untergebracht. Ihre Mutter starb 1948. 1950 heiratete Katharina Otto Tschernitz, gemeinsam bewirtschafteten sie den Hof ihrer Eltern und zogen zwei Kinder groß. Die Kriegszeit beschreibt sie als verlorene Jahre (Interview mit Katharina Tschernitz, geb. Dorner am 23.7.2014).



Anton Dorner sen. 2.v.r. und seine Tochter Katharina 1.v.r. auf dem Hof bei Familie Obweger.

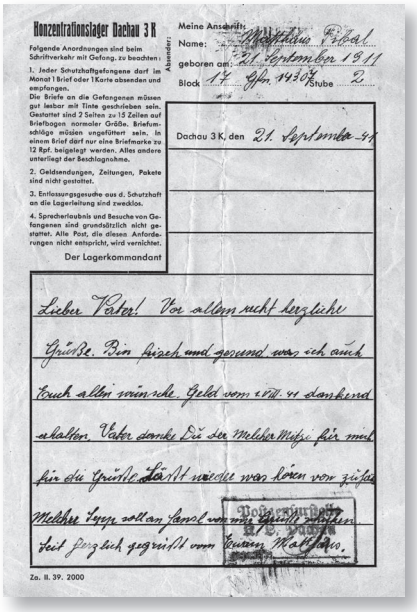
Matthäus PIBAL



Pibal Matthäus

Matthäus Pibal (geb. 21.9.1911) lebte in Tibitsch, Gemeinde St. Martin am Techelsberg. Sein Vater war Fabrikarbeiter in der Miniumfabrik in Saag. Matthäus hatte sieben Geschwister und schon als 10jähriges Kind musste er hart arbeiten. Bei einem Bauern in St. Martin am Techelsberg hütete er Schafe. Mit 28 Jahren lernte Matthäus den Glauben der Zeugen Jehovas kennen. Daraufhin führte er religiöse Gespräche mit Anton Uran, weshalb er von Urans Familie angezeigt wurde.

Matthäus wurde wegen Wehrdienstverweigerung in das Gefangenenhaus Klagenfurt eingewiesen und am 10.8.1940 in das KZ Dachau (Haftnummer: 14307) deportiert. Dort wurde er einem Außenkommando in Obersudelfeld/Bayern zugeteilt, wo er bis zur Befreiung am 10.5.1945 Zwangsarbeit leisten musste. Seine Häftlingsuniform ist im Holocaust Memorial Museum in Washington ausgestellt (vgl. Malle 2011, 124, https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1091322, 27.4.2017).



Konzentrationslager Dachau 3 K

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefang. zu beachten:

1. Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat 1 Brief oder 1 Karte absenden und empfangen.
Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein. Gestattet sind 2 Seiten zu 15 Zeilen auf Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefüttert sein. In einem Brief darf nur eine Briefmarke zu 12 Rpf. beigelegt werden. Alles andere unterliegt der Beschlagnahme.

2. Geldsendungen, Zeitungen, Pakete sind nicht gestattet.

3. Entlassungsgesuche aus d. Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.

4. Sprecherlaubnis und Besuche von Gefangenen sind grundsätzlich nicht gestattet. Alle Post, die diesen Anforderungen nicht entspricht, wird vernichtet.

Der Lagerkommandant

Absender: Meine Anschrift:
Name: Matthäus Pibal
geboren am: 21. September 1911
Block 17 Gefn. 14307 Stube 2

Dachau 3 K, den 21. Septembr. 41

Liebe Eltern! Vor allem recht herzliche Grüße. Bin frisch und gesund wie ich auch Euch allen wünsche. Geld vom 11.11. 41 dankend erhalten. Vater danke Dir der Mühe Mühe für mich für die Grüße. Bald wieder was hören von zuhaus Mutter Lyzy sollen Jakob und mir Grüße machen. Seid herzlich gegrüßt vom Euren Matthäus.

Postüberwachung

Za. II. 39. 2000

Anton PLATZER

Anton Platzer (geb. 4.2.1896 in Pontebba, Friaul) stammte ursprünglich aus dem Kanaltal. Er erlernte das Maurerhandwerk. 1924 heiratete er die aus Hermagor stammende Johanna. Sie hatten vier Kinder (Friedrich, Anton, Wilmar, Walter). Um das Jahr 1926 übersiedelte er nach Tuderschitz/Krumpendorf.

Aufgrund der Erziehung seiner Eltern besuchte Anton jeden Sonntag die katholische Kirche. Das änderte sich, als er in den 1930er Jahren Zeugen Jehovas kennenlernte. Um das Jahr 1938 wurde er selbst auch ein Zeuge Jehovas.

Aufgrund seiner Gesinnung, keine Waffe in die Hand zu nehmen und politisch neutral zu bleiben, wurde er von der Gestapo in Tuderschitz aufgesucht. Anton erklärte seine Bereitschaft einen Ersatzdienst zu leisten. Trotzdem wurde er inhaftiert und nach Graz gebracht, vermutlich zu einer Gerichtsverhandlung. Er wurde freigesprochen und kehrte nach Tuderschitz zurück. Nach einiger Zeit stand die Gestapo wieder vor seiner Tür und nahm Anton Platzer mit, diesmal endgültig. Seine Familie sollte ihn nie wieder sehen.


Lehr-Brief
von der
Genossenschaft der Bau-Maurer-u. Steinmetzmeister
der Stadt
Marburg a. d. Drau in Steiermark.

Marburg am 24. April 1912

Lehrbrief Anton Platzer

Anton wurde am 14.3.1940 in das KZ Sachsenhausen (Haftnummer: 17419) deportiert. Er war zur gleichen Zeit im KZ Sachsenhausen wie der Zeuge Jehovas Johann Stossier. Beide starben am 7.5.1944 im Lager, als Todesursache wurde ein Fliegerangriff angegeben. Diese Todesursache ist eher fraglich, da sie nicht in derselben Strafkompanie waren (vgl. Malle 2011, 125; Wölbitsch 2000, 151f).


Maximilian Rutter

Maximilian und Leonhard RUTTER

Maximilian Rutter (geb. 30.1.1897 in Limberg) wuchs als ältester Sohn einer Bauernfamilie in Feldkirchen (Kärnten) auf. Er hatte eine

Schwester und drei Brüder. Maximilian erlernte den Beruf des Maurers und Zimmermannes. Im Ersten Weltkrieg kam er als Jugendlicher an die italienische Front. Traumatisiert durch die Kriegserlebnisse wollte Maximilian nie wieder in den Krieg gehen.



Leonhard Rutter

Nach dem Krieg lernte Maximilian wahrscheinlich durch Gregor Wohlfahrt Jehovas Zeugen kennen, an denen ihm offenbar die Ablehnung des Kriegsdienstes imponierte. Er und sein jüngster Bruder, Leonhard Rutter (geb. 23.10.1899), wurden schließlich auch Zeugen Jehovas. Leonhard arbeitete als Knecht auf dem Gut der Familie Obweger im Görschitztal, die auch der Glaubensgemeinschaft angehörten. Wegen seiner Wehrdienstverweigerung wurde Leonhard am 11.10.1944 ins KZ Dachau (Haftnummer: 116440) deportiert, wo er nicht als Zeuge Jehovas geführt wurde. Leonhard verstarb dort am 21.2.1945 (Todesursache: angeblich Typhus).

Maximilian Rutter zog wegen einer Arbeitsstelle von Feldkirchen nach Leoben (Steiermark), wo er in einer Firma in Hinterberg Arbeit fand. Beim Missionieren von Haus zu Haus lernte er Johanna Maier kennen, die daraufhin die Lehren der Zeugen Jehovas annahm. Später heirateten sie; gemeinsam hatten sie eine Tochter mit dem Namen Rudolfine.

Maximilian wurde am 11.6.1940 in Leoben inhaftiert und am am 18.9.1940 vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt. Am 17.10.1940 wurde er als Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen in der Haftanstalt Brandenburg-Görden enthauptet (vgl. Malle 2011,127).

Franz SMOUNIG (Samonig)

Franz Smounig (geb. 2.7.1912) wuchs als eines von vier Kindern der Landwirte Ursula und Franz Smounig in Mallestig 63, Finkenstein auf. Er absolvierte eine Tischlerlehre und arbeitete dann als Maurergehilfe. Er war musisch begabt, dichtete und malte.

Durch ein bibelerklärendes Buch von Gregor Wohlfahrt sen. wurde sein Interesse für die Heilige Schrift geweckt. Der damals 29jährige Franz hörte von einem Hof, auf dem Bibelforscherinnen Arbeitsdienst verrichten mussten. Der Besitzer des Hofes war ein katholischer Bauer in Oberkreuth bei Fürnitz, der sehr hart zu den jungen Frauen war. Dessen Tochter Luise Tarmann war jedoch an der biblischen Botschaft interessiert, weil sie mit Gregor Wohlfahrt sen. Gespräche geführt hatte. Luise wurde noch während des Krieges eine Zeugin Jehovas.



Franz Smounig

Franz Smounig besuchte den Hof mit den bibelkundigen Frauen und gab zu verstehen, dass er großes Interesse an der Heiligen Schrift habe, außerdem stehe er kurz vor der Einberufung. Luise Tarmann, Maria Stossier (Verlobte von Franz Wohlfahrt) und Ida Wohlfahrt (Tochter von Gregor Wohlfahrt sen.) besprachen mit ihm viele Stunden biblische Gedanken. In einer slowenischen Bibel zeigten sie ihm den Namen Gottes, Jehova. Außerdem machten sie ihn darauf aufmerksam, dass aus dem Gebiet um den Wörthersee bereits ein Glaubensbruder hingerichtet worden war und acht weitere wegen Wehrdienstverweigerung inhaftiert waren. Franz hatte nie die Gelegenheit eine Zusammenkunft der Zeugen Jehovas zu besuchen. Am 28.4.1941 trat er aus der Kirche aus, wie dies aus dem Taufschein ersichtlich ist. Da er aufgrund seiner biblischen Erkenntnis den Wehrdienst verweigerte, kam er in das Militärgefängnis Torgau und wurde am 20.8.1941 wegen Zerset-

zung der Wehrkraft gemäß § 5 KSSVO zum Tode verurteilt. Am 27.9.1941 wurde Franz in Brandenburg-Görden hingerichtet (Vgl. Herrberger 2005, 126, 410).

Die letzten Worte in seinem Abschiedsbrief sind ein Bibeltext: „Herr du bist unser Helfer. Wir wollen uns nicht fürchten. Was kann der Mensch uns antun."

Der Vater von Franz und seine drei Geschwister hießen seine Entscheidung nicht gut. Umso überraschender war deshalb die Reaktion seiner Mutter, Ursula Smounig. Maria und Franz Wohlfahrt besuchten sie, um ihr Trost zu spenden. Zu ihrer Überraschung sagte die Mutter: „Ich danke Gott, dass ich einen Sohn geboren habe, der den Weg des Herrn gegangen ist" (Malle 2011, 128ff.)

Familie STOSSIER

Johann Stossier wurde am 29.5.1909 in St. Martin/Techelsberg als ältestes Kind des Miniumwerk-Arbeiters Josef und der Theresia (geb. Bürger) geboren. Er hatte vier Geschwister (Maria, Anton, Josef, Georg).

1919 zog die siebenköpfige Familie nach Tibitsch/Saag am Wörthersee, wo sich auch die Fabrik befand. Dort arbeitete der Vater insgesamt 42 Jahre. Johann besuchte weiterhin die Schule in St. Martin, zirka 3 km von Saag entfernt. Er war als einer der besten und fleißigsten Schüler bekannt und genoss daher einen sehr guten Ruf. Während seine Familie noch in Saag lebte, wohnte er bei verschiedenen Bauern der Umgebung und erlernte die Arbeiten eines Landarbeiters.

Obwohl bereits fünf Kinder im Haus waren, nahm Familie Stossier die fünf Kinder einer verstorbenen Tante in die Familie auf. 1929 zogen sie zurück nach St. Martin. Das Haus war aufgrund eines Brandes unbewohnbar, daher errichteten sie Notbaracken, in denen die Mädchen schlafen konnten. Johann schlief mit den anderen Buben im Stall. Sie mussten einen harten Winter verbringen, ehe das Haus wieder bewohnbar war. Die Familie betreute eine kleine Landwirtschaft, die das Überleben sicherte, aber von jedem das Äußerste abverlangte. Sie unterstützten auch die

Nachbarn, indem sie mit ihrem Pferd beim Bebauen und Abernten der Felder halfen. Eine dieser Nachbarsfamilien war die Familie Wohlfahrt, zu der sich eine sehr enge Freundschaft entwickelte.

Johann wurde von seinen Eltern streng katholisch erzogen. Doch er war immer bereit, sich auch andere Meinungen anzuhören und darüber nachzudenken. Seine Nachbarn, die Familie Wohlfahrt, waren eifrige Bibelforscher. Während Johann ihnen bei der Arbeit am Feld half, kam es immer wieder zu Gesprächen über ihren Glauben. Johann begann intensiv die Bibel zu studieren, besuchte die Versammlungen bei Familie Wohlfahrt und kam bald zu der Schlussfolgerung, dass sich dieser Glaube auf die Heilige Schrift stütze. Am 26.3.1932 trat er aus der Kirche aus und wurde ein Zeuge Jehovas.

Johann nahm seine um 12 Jahre jüngere Schwester Maria öfter zu Familie Wohlfahrt mit. Der Vater hatte allerdings zunächst keine große Freude über diese religiösen Gespräche.



Johann Stossier

Schließlich überraschte er die gesamte Familie mit dem eigenen Austritt aus der Katholischen Kirche. Er hatte heimlich die biblischen Schriften, die sein Sohn besaß, studiert und diese mit der Bibel verglichen. Dies veranlasste ihn Ende 1932 ebenfalls ein Zeuge Jehovas zu werden.

Johann nutzte jede freie Minute, um mit den Menschen in seiner Nachbarschaft über die Bibel zu sprechen. Zusammen mit der Familie Wohlfahrt erregte er durch diese Tätigkeit in der kleinen Gemeinde in St. Martin großes Aufsehen. Wenn es die Zeit zuließ, fuhr er mit dem Fahrrad über 80 Kilometer nach Wolfsberg. Dort verrichtete er die Arbeit eines „Kolporteurs"[1].

1937 besuchten Johann Stossier und Gregor Wohlfahrt sen. den Kongress der Zeugen Jehovas in Prag. Auf diesem wurden die Anwesenden auf eine Untergrundtätigkeit angesichts Verfolgung vorbereitet. Als Johann und

1 Ein ehrenamtlicher Missionar der Zeugen Jehovas, heute „Pionier". Eine solche Person ist 70 oder mehr Stunden im Monat missionarisch tätig.

Gregor wieder zu Hause in St. Martin waren, berichteten sie ihren Glaubensbrüdern, was sie gehört hatten. Aber niemand konnte sich vorstellen, wie schnell und grausam die Verfolgung für sie Realität werden würde.

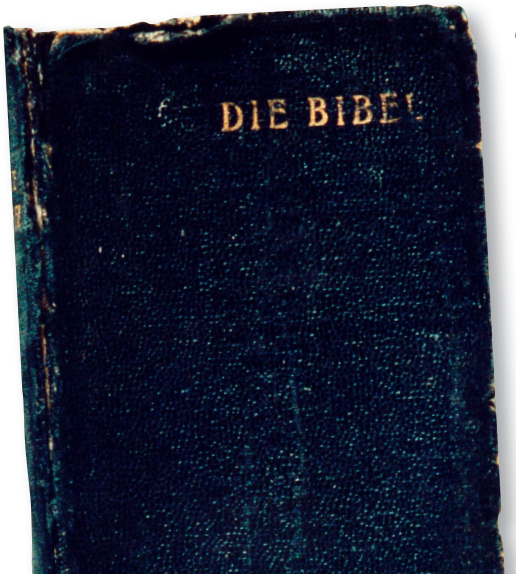
Bald kam es zu Hausdurchsuchungen durch die Gestapo. Im letzten Moment konnte Johann noch alle Bibeln und die Wachttürme in einem Koffer mit einem Seil den Balkon hinunterlassen und im nahen Wald verstecken. Auch zahlreiche „Freunde" der Familie, die immer wieder auf Besuch gekommen waren, mieden plötzlich den Umgang mit ihnen.

Johann Stossier wurde am 8.4.1940 gemeinsam mit seinem Freund Matthäus Pibal inhaftiert. Sie begingen das „Verbrechen" mit Menschen über die Bibel zu sprechen und wurden von Nachbarn angezeigt.

Zuerst kam Johann in das Gestapo-Gefängnis nach Klagenfurt. Johann war dann vom 13.5. bis 14.5.1940 im Landgerichtsgefängnis Hof (Saale) inhaftiert und wurde schließlich am 23.5.1940 in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Dort erhielt er die Haftnummer 50079.

In seinen Briefen deutete er immer wieder an, dass er und andere Zeugen Jehovas mit vielen Mithäftlingen heimlich über die Bibel sprächen.

Laut Vermerk auf der Geburtsurkunde soll Johann am 7.5.1944 bei einem Fliegerangriff auf das KZ Sachsenhausen umgekommen sein. Gemäß den Recherchen des Historikers August Walzl war Johann von April 1940 bis Mai 1944 im KZ Neuengamme und wurde dort getötet (vgl. Walzl 1994, 240). Auch Ida Luckinger (geb. Wohlfahrt) erinnert sich, dass Johann im KZ Neuengamme war. Dort musste er mit anderen Gefangenen das Moorgebiet entwässern. Welches Schicksal er wirklich erlitt, konnte nicht geklärt werden. Seine Miniatur-Luther-Bibel wurde den Hinterbliebenen nach seinem Tod zugesandt. Heute ist diese kleine Bibel im Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. ausgestellt.



Maria Stossier (geb. 26.5.1921) musste schon als junges Mädchen mithelfen, die Familie zu erhalten. So half sie nicht nur im Haushalt mit, sondern erledigte auch in der Schule Arbeiten, wie Wasser und Brennholz holen oder Hinausbringen der Ofenasche, wofür sie eine spärliche Bezahlung von einem Schilling pro Monat erhielt.

Maria wollte einen Beruf erlernen, aber die familiären Umstände ließen es nicht zu. Ihre Mutter wollte sie zwar zum Lernen in ein Kloster zu Nonnen schicken, aber Maria weigerte sich. Maria war von klein auf sehr religiös. Auf ihren Fußmärschen von Tibitsch zu ihrer Schule in St.Martin, dachte sie sich oft: „Wie wunderbar muss dieser Gott sein, der diese Natur geschaffen hat". Im Religionsunterricht begeisterten sie die Geschichten aus den Evangelien. Auf der anderen Seite konnte sie sich mit dem Katechismus und Bräuchen wie der Beichte nicht anfreunden.

Ihr Bibelstudium mit ihrem Bruder Hans und die Besuche bei den Wohlfahrts festigten ihren Glauben. Dabei lernte sie auch Franz Wohlfahrt immer besser kennen und lieben. Im August 1939 ließ sie sich zusammen mit Franz Wohlfahrt im Wörthersee als Zeugin Jehovas taufen.

Maria machte es sich die gesamten Kriegsjahre zum Lebensinhalt, inhaftierte Verwandte und Bekannte zu besuchen, um sie zu ermuntern. Maria und Franz besuchten Gregor Wohlfahrt sen. im Militärgefängnis in Wien. Sie reiste quer durch ganz Deutschland, um die jüngeren Brüder von Franz Wohlfahrt, Willi und Kristian, im Erziehungsheim Landau zu besuchen. Deren Mutter Barbara durfte nämlich keinen Kontakt zu ihren Söhnen haben. Maria erzählte: „Ich musste immer unter Bewachung reden mit den Buben. Wir konnten jedoch ein paar Worte slowenisch. Willi war so lieb, er hat mich umarmt, zu mir raufgeschaut und gesagt: ‚Bleib fest!'" (Wölbitsch 2000, 117)

Maria besuchte ihren Verlobten Franz etwa fünf Mal im Gefängnis Graz-Karlau und dann auch im Arbeitslager Rollwald. Maria musste schließlich miterleben, dass ihr eigener Bruder, Hans Stossier, sowie Gregor Wohlfahrt sen. und später auch noch Gregor Wohlfahrt jun. hingerichtet wurden.

Es war Maria strikt verboten worden, mit Barbara Wohlfahrt zu reden. Eine Nachbarin beobachtete die beiden und meldete jeden Besuch der

Gestapo. Maria ließ sich durch all dies aber nicht in ihrem Glauben einschüchtern. Sie war zwar darüber entsetzt, dass viele „Freunde" der Familie, die immer wieder auf Besuch gekommen waren, plötzlich den Umgang mit ihr mieden oder sogar durch anonyme Anzeigen ernste Schwierigkeiten bereiteten, aber nie war sie bereit Kompromisse ihre christliche Überzeugung betreffend einzugehen. Als sie einmal in das vollbesetzte Gemeindeamt in St. Martin kam, wurde sie vom Bürgermeister laut mit „Heil Hitler!" begrüßt. Maria antwortete freundlich: „Guten Morgen!" Der Bürgermeister reagierte darauf schroff: „Kannst du nicht richtig grüßen?" Maria sagte darauf: „Ich sagte doch guten Morgen!" Der Bürgermeister erwiderte: „Schau was hier steht!" Er zeigte dabei auf ein großes Schild mit der Aufschrift: „UNSER GRUSS: HEIL HITLER!" Vor allen Anwesenden antwortete Maria: „Ja, EUER Gruß, aber nicht meiner!" Darauf erwiderte er erzürnt: „Du weißt, wo die anderen sind! Wenn du nicht still bist, wirst auch du abgeholt!"

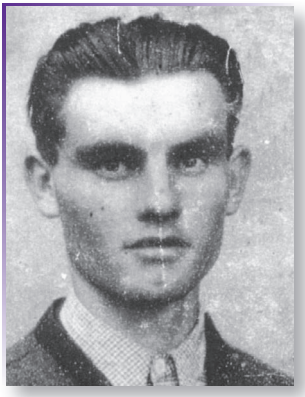
Maria las und verbreitete die illegalen Bibelforscher-Schriften, wodurch sie sich wiederholt großer Gefahr aussetzte. Es kam immer wieder zu Hausdurchsuchungen und Personenkontrollen. Die Gestapo suchte nach Bibeln und verbotenen Schriften der Bibelforscher, um sie einer illegalen Handlung überführen zu können.

Maria und Franz Wohlfahrt heirateten am 13. Oktober 1945. Die ersten Jahre nach dem Krieg waren alles andere als leicht für sie. Franz war extrem abgemagert, es gab nur wenig Lebensmittel und Franz' empfindlicher Magen vertrug das meiste nicht. In der Nacht quälten ihn Albträume und er wachte oft schweißgebadet auf. Schließlich begannen sie, gemeinsam das Erlebte aufzuarbeiten und fuhren zurück an die Schauplätze der Qual. Sie besuchten andere Überlebende und tauschten ihre Gefühle und Ängste aus. Maria war immer mit dabei und brachte für ihren Mann viel Liebe und Verständnis auf. Von 1946 bis 1957 wurden die vier Kinder Johanna, Wilma, Greg und Heidi-Betty geboren. 1951 wanderte die Familie nach Kanada aus. 1969 kamen sie mit den jüngeren Kindern Greg und Heidi-Betty wieder in ihre Heimat zurück. Nach der Pensionierung von Franz pendelte das Ehepaar zwischen Kanada und Österreich hin und her. Maria Wohlfahrt verstarb im Jahr 2002.

Anton URAN

Anton Uran (geb. 22.2.1920) aus St. Martin/Techelsberg war der Sohn eines Holzbehauers. Seine Eltern Anton und Cäcilia betrieben eine Landwirtschaft und das Gasthaus Kraner (heute: „Karlerwirt“) am Hohen Karl, wo es immer wieder kulturelle Veranstaltungen gab.

Er besuchte die Volksschule in St. Martin am Techelsberg und wurde als „begabter, etwas lebendiger“ Schüler beschrieben. Anton arbeitete bereits als Kind eifrig in der Landwirtschaft. Von seinem Vater erlernte er das Behauen von Holz und die Arbeit als Holzarbeiter.



Anton Uran

Anton wuchs im katholischen Glauben auf. Doch bereits in der Schule hörte er von den Kindern der Bibelforscher, z.B. von Franz Wohlfahrt, etwas über Recht und Unrecht sowie über biblische Gebote. Bei der Waldarbeit begegnete er zwei Zeugen Jehovas - Johann Stossier und Matthäus Pibal. Die Männer vermittelten Anton die Glaubensgrundsätze der Heiligen Schrift. Zusätzlich besuchte Anton kleinere Zusammenkünfte zum Bibelstudium bei der Familie Wohlfahrt, wo ihm auch biblische Vorträge auf einem Grammophon vorgespielt wurden. Das neugewonnene Wissen veranlasste ihn dazu, aus der katholischen Kirche auszutreten. Er ließ sich im September 1938 im Forstsee als Zeuge Jehovas taufen.

Am 14. November 1939 erhielt er die Einberufung. Im Februar 1940 wurde er wegen Wehrdienstverweigerung verhaftet und musste, wie aus den Briefen an seine Familie deutlich wird, in verschiedenen Lagern (Saak, Siegburg, Wittlich, Wesseling, Bonn) Zwangsarbeit leisten. Anton Uran schrieb während seiner Inhaftierung viele Briefe nach Hause und versuchte dadurch, seine Familie zu trösten. Über die zweifellos schlimme Behandlung, die gewaltigen körperlichen Belastungen und den psychischen Druck, verlor er in seinen Briefen jedoch kaum ein Wort. Stattdessen lassen seine Briefe eine Entschlossenheit erkennen, nach seinem biblisch geschulten Gewissen handeln zu wollen.

Im Dezember 1942 wurde er in das Wehrmachtsgefängnis Berlin-Tegel überstellt. Das Reichskriegsgericht in Berlin verurteilte Anton am 22.1.1943 wegen Zersetzung der Wehrmacht gemäß § 5 KSSVO zum Tode.



Klassenfoto mit Anton Uran (r) und Franz Wohlfahrt (l)

Anton wurde am 23.2.1943 in Berlin-Bandenburg hingerichtet. Er wurde 23 Jahr alt. Seine Rehabilitierung am 3.6.1997 war die erste Rehabilitierung eines Wehrdienstverweigerers aus Gewissensgründen unter dem Nationalsozialismus durch ein österreichisches Gericht (vgl. Jobst 1997, Malle 2011, 135f.).

Familie WOHLFAHRT

Gregor Wohlfahrt sen. (geb. 10.3.1896 in Oberdorf, Gemeinde Köstenberg) wuchs in einer Bauernfamilie am Köstenberg auf. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er zum Heer eingezogen und musste an der italienischen Front kämpfen, an der hunderttausende Menschen starben. Dieses schreckliche Erlebnis bewirkte, dass sich seine Einstellung zu Religion und Krieg vollständig änderte. Er sah, wie österreichische Priester die Truppen segneten und erfuhr, dass italienische Priester auf der anderen Seite dasselbe taten. Deshalb fragte er sich, warum katholische Soldaten dazu angetrieben wurden, andere Katholiken zu töten und ob Christen gegeneinander Krieg sollten. Die Priester hatten keine zufriedenstellenden Antworten.

Gregor heiratete nach dem Krieg Barbara Struckl (geb. 20.1.1898) und im Laufe der Zeit bekamen sie sechs Kinder: Franz (1920), Gregor jun. (1921), Ida (1923), Kristian (1924), Anna (1926) und Willibald (1927). Im Jahr 1927 erwarben sie eine kleine Landwirtschaft in St. Martin (vulgo Kölbl).

Durch den Feldertrag, Beerenpflücken und Tierhaltung (eine Kuh, zwei Schweine und Hühner) war es möglich, die Familie durchzubringen.

Ende der 1920er Jahre sprachen Matthias Bödendorfer und eine Frau Rosenzopf, Bibelforscher aus Klagenfurt, bei Gregor vor und übergaben ihm bibelerklärende Schriften. In der Literatur wurden ihm anhand der Heiligen Schrift viele Fragen, die ihn beschäftigten, beantwortet. Sein Kirchenaustritt und seine Taufe als Bibelforscher Ende der 1920er Jahre lösten in der kleinen Gemeinde St. Martin einen Sturm der Entrüstung aus. Der Großteil in der Gemeinde beschimpfte die Familie wegen ihres neuen Glaubens, denn auch Barbara Wohlfahrt und die Kinder bekannten sich schließlich zu den Bibelforschern. Gregor Wohlfahrt begann zuerst unter seinen Verwandten und später auch von Haus zu Haus biblische Literatur zu verbreiten. Sein Nachbar, Johann Stossier, ein etwa 20jähriger Mann entschloss sich ebenfalls, ein Zeuge Jehovas zu werden und trat aus der Katholischen Kirche aus. Gregor und Johann Stossier übten ihre in ihrer freien Zeit Missionstätigkeit vom Köstenberg bis zu den Karawanken und zur Gerlitze aus, meist waren sie in dem gebirgigen Gebiet im Umkreis von 30 mal 50 Kilometern zu Fuß unterwegs.

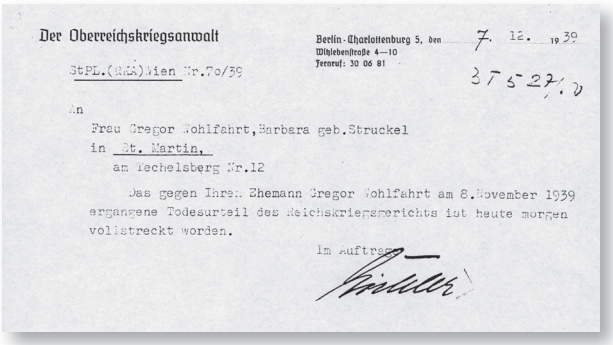


Familie Wohlfahrt: Gregor jun., Franz, Anna, Vater Gregor, Mutter Barbara, Kristian (vlnr.); darunter: Ida, Willibald

1937 besuchte Gregor sen. einen Kongress der Zeugen Jehovas in Prag, auf dem die Anwesenden auf die zu erwartende Verfolgung und Untergrundtätigkeit vorbereitet wurden.

Ein paar Tage nach dem Einmarsch Hitlers fuhren SA-Horden durch die Ortschaften und begannen Leute, die von ihren Nachbarn denunziert worden waren, auf Lastwagen zu verladen. Daraufhin begann auch in der

Schule der Terror. Der 11jährige Sohn Willibald wurde vom Pfarrer Kanduth brutal ins Gesicht geschlagen, weil er den „Hitler-Gruß" nicht leistete.



Der Oberreichskriegsanwalt

Berlin-Charlottenburg 5, den 7. 12. 1939
Witzlebenstraße 4–10
Fernruf: 30 06 81

StPL.(RKA)Wien Nr.70/39

375-27/0

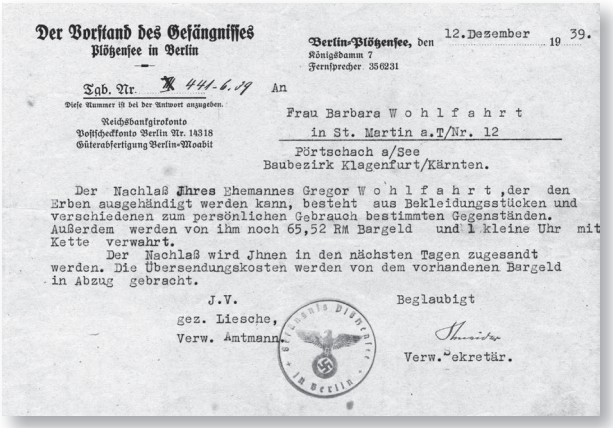
An
Frau Gregor Wohlfahrt, Barbara geb. Struckel
in St. Martin,
am Techelsberg Nr.12

Das gegen Ihren Ehemann Gregor Wohlfahrt am 8. November 1939 ergangene Todesurteil des Reichskriegsgerichts ist heute morgen vollstreckt worden.

Im Auftrag

Mitteilung der Hinrichtung von Wohlfahrt Gregor

Am 1.9.1939 wurde der Vater Gregor zum Militär einberufen. Obwohl er wegen der Härten im 1. Weltkrieg ohnehin eine schlechte Gesundheit hatte und deswegen vom Militärdienst befreit worden wäre, sagte er der Kommission, dass er als Christ nie wieder am Krieg teilnehmen werde. Wegen dieser Äußerung wurde Gregor für weitere Ermittlungen in Haft gehalten. Als deutsche Truppen eine Woche später in Polen einmarschierten, brachte man ihn nach Wien. Während er dort festgehalten wurde, schrieb der Bürgermeister von St. Martin, Johann Holzinger, einen Brief an die Militärbehörde. Er behauptete, Wohlfahrt sen. sei dafür verantwortlich, dass andere Zeugen Jehovas sich weigerten Hitler zu unterstützen (vgl. Wölbitsch 2000, 95). Als Folge davon wurde Gregor nach Berlin gebracht. Im Gefängnis Moabit lag er Tag und Nacht in Ketten. In der Zwischenzeit schrieb Franz seinem Vater einen Brief und teilte ihm mit, dass die ganze Familie entschlossen sei, seinem Beispiel zu folgen. Die Tochter Ida beschreibt ihren Vater als gefühlsvoll und liebevoll; er



Der Vorstand des Gefängnisses
Plötzensee in Berlin

Berlin-Plötzensee, den 12. Dezember 19 39.
Königsdamm 7
Fernsprecher 356231

Tgb. Nr. X 441-6.39 An
Diese Nummer ist bei der Antwort anzugeben.

Reichsbankgirokonto
Postscheckkonto Berlin Nr. 14318
Güterabfertigung Berlin-Moabit

Frau Barbara W o h l f a h r t
in St. Martin a.T/Nr. 12
Pörtschach a/See
Baubezirk Klagenfurt/Kärnten.

Der Nachlaß Ihres Ehemannes Gregor W o h l f a h r t, der den Erben ausgehändigt werden kann, besteht aus Bekleidungsstücken und verschiedenen zum persönlichen Gebrauch bestimmten Gegenständen. Außerdem werden von ihm noch 65,52 RM Bargeld und 1 kleine Uhr mit Kette verwahrt.
Der Nachlaß wird Ihnen in den nächsten Tagen zugesandt werden. Die Übersendungskosten werden von dem vorhandenen Bargeld in Abzug gebracht.

J.V.
gez. Liesche,
Verw. Amtmann.

Beglaubigt
Verw. Sekretär.

Nachlass-Mitteilung von Gregor Wohlfahrt

liebte seine Familie sehr. In seinem letzten Brief, der von Tränen gezeichnet ist, ermunterte der Vater seine Frau und Kinder treu zu bleiben. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich bereits weitere Zeugen Jehovas im Gefängnis Moabit. Einige Nationalsozialisten versuchten sie zu überreden, ihren Glauben aufzugeben - jedoch ohne Erfolg. In Berlin wurde Gregor vom Reichskriegsgericht am 8.11.1939 als Staatsfeind zum Tode verurteilt. Das Urteil fällte der „Blutrichter des Dritten Reiches" Roland Freisler, der für 2200 Todesurteile verantwortlich war (vgl. Baum 2011, 5). Am 7.12.1939 wurde Gregor Wohlfahrt in Berlin Plötzensee enthauptet. Öffentlich rehabilitiert wurde er am 18.11.1998 (vgl. Malle 2011, 139).

Barbara Wohlfahrt bekam aufgrund der Inhaftierung ihres Mannes keine Lebensmittelkarten oder sonstige staatliche Unterstützung. Die Tochter Ida erinnert sich, dass die Gemeinde zwei Wochen vor Kriegsende ihre Mutter enteignen und den Hof einer Nachbarin übergeben wollte. Der Gemeindesekretär Josef Müller konnte dies jedoch verhindern. Die Nachbarin entschuldigte sich später bei Barbara und sie wurden sogar Freundinnen. Die Familie konnte nur durch festen Zusammenhalt und durch Mithilfe von anderen Zeugen Jehovas überleben.



Barbara Wohlfahrt

Ihre Tochter Ida schrieb über sie: „Was meine Mutter betraf, möchte ich anmerken, dass sie eine Frau von 41 Jahren war, aber nicht mehr wollte, dass ein anderer Mann ins Haus kommt. Sie meinte, unser Vater war ein wunderbarer Mensch und dieses Andenken sollte erhalten bleiben. Das ganze Leid und die vielen schmerzhaften Erfahrungen waren nur mit Gottes Hilfe zu ertragen. Mein Mann und ich konnten sie in unser Haus aufnehmen und bis zu ihrem Tod im 98. Lebensjahr pflegen. Ich vergaß nie, was sie für uns Kinder getan hatte. Die letzten zehn Jahre war sie blind, aber bis zu ihrem letzten Tag geistig sehr aktiv. Unser Sohn las ihr täglich aus der Bibel vor. Sie war nicht nur uns Kindern, sondern vielen anderen ein großes Vorbild."

Barbara Wohlfahrt verstarb am 13. 10.1996.

Die Situation der sechs Kinder

Franz Wohlfahrt (geb. 18.1.1920) besuchte die Volksschule in St. Martin am Techelsberg zusammen mit Anton Uran. Mit 16 Jahren begann er eine Malerlehre. Er wohnte bei seinem Meister und besuchte die Berufsschule. Ein schon etwas älterer Priester, der vor der NS-Herrschaft aus Deutschland geflüchtet war, unterrichtete Religion an der Schule. Wenn die Schüler ihn mit „Heil Hitler!" grüßten, zeigte er sein Missfallen, indem er fragte: „Wo bleibt da bloß der Glaube?" Franz nutzte die Gelegenheit und fragte ihn, warum Katholiken Titel wie „Eure Eminenz" und „Heiliger Vater" benutzen, da doch Jesus sagte, alle seine Nachfolger seien Brüder.[2] Der Priester gab zu, dass diese Gepflogenheit verkehrt sei. Er selbst habe Schwierigkeiten gehabt, da er sich geweigert habe, sich vor dem Bischof niederzubeugen und dessen Hand zu küssen. Franz fragte weiter: „Wie kann es sein, dass die Kirche ihren Segen gibt, wenn Katholiken andere Katholiken töten?" Der Priester entgegnete: „Das ist eine wahre Schande! Das darf nie wieder passieren. Wir sind Christen und die Kirche sollte sich nicht in den Krieg einmischen." Dieser Priester war einer der wenigen, die sich weigerten, mit „Heil Hitler!" zu grüßen. Eine Woche später wurde er durch einen anderen Priester ersetzt. Als dieser ins Klassenzimmer trat, schlug er als erstes die Beine zusammen, hob den Arm und sagte: „Heil Hitler!"



Franz Wohlfahrt mit seiner Verlobten Maria Stossier, 1939

Sein Vater Gregor wies Franz darauf hin, wie wichtig es sei, eindeutig

2 Jesus sagte: „Ihr aber, lasst euch nicht Rabbi nennen, denn einer ist euer Lehrer, während ihr alle Brüder seid. Des weiteren nennt niemand auf der Erde euren Vater, denn einer ist euer Vater, der himmlische. Auch lasst euch nicht 'Führer' nennen, denn einer ist euer Führer, der Christus." (Matthäus 23:8-10, NWÜ).

Stellung zu beziehen. Franz dachte dabei an die Taufe als Zeichen dafür, das eigene Leben in den Dienst Gottes zu stellen. Auch sprach sein Vater mit ihm über Maria Stossier, die jüngere Schwester seines Nachbarn Johann, der ebenfalls ein Zeuge Jehovas war. Maria und Franz wollten heiraten. Im August 1939 ließen sich beide als Zeuge Jehovas taufen.

Einberufung zum Reichsarbeitsdienst

Ungefähr zwölfmal wurde Franz der Gestapo gemeldet, weil er sich weigerte, den „Hitler-Gruß" zu leisten. Sein Arbeitgeber konnte Franz aber immer wieder in Schutz nehmen, weil er ihn nicht als guten Maler verlieren wollte.

Im Februar 1940 wurde Franz zum Reichsarbeitsdienst nach Dietersdorf (Steiermark) einberufen, wo er Militärübungen verrichten musste. Er verweigerte diese Übungen, erklärte aber zu anderen Arbeiten bereit zu sei. Als er sich auch weigerte, nationalsozialistische Kampflieder zu singen, erregte er die Wut der Vorgesetzten. Am Morgen danach erschien er in Zivilkleidung und nicht in der Uniform, die man ihm, wie auch den anderen, gegeben hatte. Daraufhin wurde er mit 33 Tagen Bunker bestraft, was Einzelhaft in einer kleinen Zelle ohne Bett und nur bei Wasser und Brot bedeutete.

Dann sollte er an einer Fahnengruß-Zeremonie teilnehmen. Auf dem Exerziergelände befanden sich 300 Arbeitsmänner und einige Vorgesetzte. Franz wurde befohlen, an den Vorgesetzten und der Hakenkreuzfahne vorbeizumarschieren und den „Hitler-Gruß" zu leisten. Er dachte an den Bericht der drei Hebräer[3] und sagte beim Vorbeigehen: „Guten Tag" statt „Heil Hitler!". Aufgrund dessen musste er die ganze Prozedur wiederholen. Beim zweiten Durchgang sagte Franz gar nichts – er lächelte nur. Vier Vorgesetzte brachten ihn zum Bunker zurück und fragten: „Wie kommt es, dass du gelächelt hast, während wir so nervös waren?" Sie dachten er werde erschossen und meinten, sie hätten auch gerne so viel Mut wie er.

3 Diesen Bericht kann man in der Bibel nachlesen: Daniel 3:1-30. Es handelt sich hier um drei junge Hebräer, die sich in babylonischer Gefangenschaft befanden. Diese jungen Männer weigerten sich vor dem Standbild des Nebukadnezars niederzubeugen. Daraufhin wurden sie in einen Feuerofen geworfen – sie überlebten.

Einige Tage später traf ein hochrangiger Vertreter des Reichsarbeitsdienstes im Lager ein. Franz wurde ihm vorgeführt. Er erklärte ihm, dass die Gesetze viel härter geworden seien. „Du bist dir gar nicht dessen bewusst, was dir noch alles bevor steht", sagte er. „Oh doch, das bin ich", antwortete Franz. „Vor nur ein paar Wochen wurde mein Vater aus dem gleichen Grund enthauptet." (Vgl. Wölbitsch, S. 107rf)

Gerichtsverfahren und Haft in Graz

Im April 1940 wurde Franz in ein Gefängnis nach Graz verlegt. Einige Tage später erhielt er Besuch von seiner Verlobten Maria und seinem Bruder Gregor. Franz ermunterte ihn durchzuhalten – er sah Gregor zum letzten Mal. Franz wurde in Graz von einem Sondergericht am 29.5.1940 zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt und dann in die Strafanstalt Graz-Karlau überstellt.

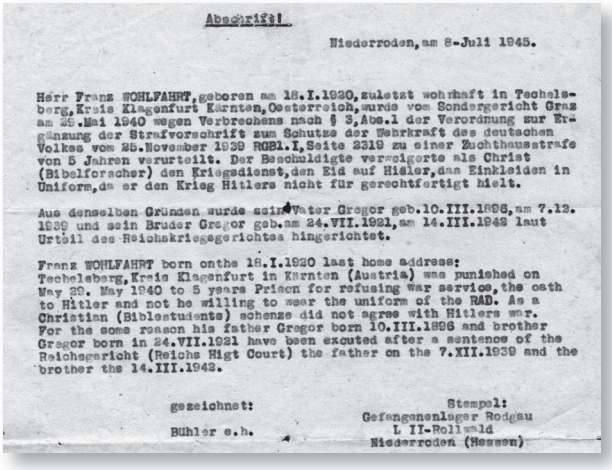
Im Herbst 1940 sollte er in ein tschechisches Arbeitslager gebracht werden. Er wurde jedoch in Wien in einem Gefängnis inhaftiert. Die Zustände waren furchtbar. Er litt Hunger und wurde nachts von Wanzen gebissen. Danach wurde er wieder in das Gefängnis nach Graz überstellt, wo man an seinem Fall interessiert war. Die Gestapo hielt Jehovas Zeugen für fanatische Märtyrer, die sich das Todesurteil wünschten, damit sie mit Leben im Himmel belohnt würden. Franz wurde einem Professor und acht Studenten der Grazer Universität vorgeführt. Zwei Tage lang konnte er über seinen Glauben sprechen. Er hielt fest, dass nur 144.000 Personen in den Himmel kommen würden, um mit Christus zu herrschen. Weiters erklärte Franz, seine Hoffnung bestehe darin, ewiges Leben auf einer paradiesischen Erde zu erlangen. Nach der zweitägigen Befragung sagte der Professor: „Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass Sie mit beiden Beinen auf der Erde stehen. Sie wollen gar nicht sterben und in den Himmel kommen." Er äußerte sein Bedauern über die Verfolgung der Zeugen Jehovas und wünschte ihm alles Gute.

Internierung im Strafgefangenenlager Rollwald, Rodgau/Dieburg

Im Januar 1941 wurde Franz Wohlfahrt in das Lager Rollwald überstellt. Jeder Tag begann um fünf Uhr morgens mit dem Zählappell, der etwa zwei Stunden dauerte. Man verlangte von den Lagerinsassen bewegungslos zu stehen. Wenn sie nicht stillstanden, wurden sie heftig geschlagen. Zum Frühstück gab es „Kriegsbrot", das aus Mehl, Sägemehl und verfaulten Kartoffeln bestand. Dann machten sich die Sträflinge in den Sümpfen an die Arbeit und hoben Gräben aus, um das Land durch Entwässerung urbar zu machen.

Die Arbeits- und Haftbedingungen waren zerstörerisch für die Gesundheit der Inhaftierten; schmerzhafte Entzündungen und Mangelernährung standen an der Tagesordnung. Eine Zeit lang befürchtete Franz, dass beide Füße amputiert werden müssten, da sich an mehreren Stellen ein Gangrän bildete. Franz kaute ständig auf einem Stück Kiefernholz oder auf Haselnusszweigen herum und verlor keinen einzigen Zahn.

Die Lagerleiter isolierten ihn von den anderen Zeugen Jehovas, um ihn von seinem Glauben abzubringen. Da er keine biblische Literatur besaß, versuchte er sich an Schriftstellen zu erinnern, die er sich eingeprägt hatte. Durch seine Gebete und das Abrufen von Bibelstellen in seinem Gedächtnis, konnte er die Kraft aufbringen, diese Zeit durchzustehen. Gelegentlich beobachtete er Bibelforscher, die sich auf dem Transport in ein anderes Lager befanden. Wenn sich keine Gelegenheit zum Reden bot, ermunterten sie sich gegenseitig mit einem Kopfnicken oder einer erhobenen Faust, als Zeichen standhaft zu bleiben.



Abschrift!

Niederroden, am 8. Juli 1945.

Herr Franz WOHLFAHRT, geboren am 18.I.1920, zuletzt wohnhaft in Techelsberg, Kreis Klagenfurt Kärnten, Oesterreich, wurde vom Sondergericht Graz am 29. Mai 1940 wegen Verbrechens nach § 3, Abs. 1 der Verordnung zur Ergänzung der Strafvorschrift zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes vom 25. November 1939 RGBl. I, Seite 2319 zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren verurteilt. Der Beschuldigte verweigerte als Christ (Bibelforscher) den Kriegsdienst, den Eid auf Hitler, das Einkleiden in Uniform, da er den Krieg Hitlers nicht für gerechtfertigt hielt.

Aus denselben Gründen wurde sein Vater Gregor geb. 10.III.1896, am 7.12. 1939 und sein Bruder Gregor geb. am 24.VII.1921, am 14.III.1943 laut Urteil des Reichskriegsgerichtes hingerichtet.

Franz WOHLFAHRT born onthe 18.I.1920 last home address: Techelsberg, Kreis Klagenfurt in Kärnten (Austria) was punished on May 29. May 1940 to 5 years Prison for refusing war service, the oath to Hitler and not he willing to wear the uniform of the RAD. As a Christian (Biblestudents) schenze did not agree with Hitlers war. For the some reason his father Gregor born 10.III.1896 and brother Gregor born in 24.VII.1921 have been excuted after a sentence of the Reichsgericht (Reichs Higt Court) the father on the 7.XII.1939 and the brother the 14.III.1943.

gezeichnet:
Bühler e.h.

Stempel:
Gefangenenlager Rodgau
L II-Rollwald
Niederroden (Hessen)

Abschrift der Bestätigung vom Lager Rollwald

Gegen Ende 1943 verbesserte sich die Situation für Franz. Der neue Lagerleiter Karl Stumpf brauchte Franz als Maler und ließ ihn seine Villa ausmalen. Die Frau des Leiters empfand Mitleid mit Franz, weil er so abgemagert war, und gab ihm zu essen. Karl Stumpf war so zufrieden mit den Malerarbeiten, dass er ihm weitere Arbeiten außerhalb des Lagers u.a. auch bei hochrangigen Regierungsbeamten auftragen ließ. Bei seinen „Arbeitsausflügen" in die Städte wurde Franz von einer bewaffneten Wache begleitet, zu den Erbhöfen und Offiziersvillen durfte er sogar ohne Wache das Lager verlassen. Karl Stumpf bewahrte Franz auch zwei Mal vor der Einberufung zum Militärdienst und somit vor der Hinrichtung (vgl. Fogel 2004, 289ff)

Zur Familie Lachmund, den Besitzern eines Erbhofes, baute er eine besondere Freundschaft auf, die bis lange nach dem Krieg andauern sollte. Diese Familie ermöglichte ihm mehrere Male das Wiedersehen mit seiner Verlobten, Maria, die entweder mit seiner Schwester Ida, der Mutter Barbara oder auch dem Onkel Franz dort wohnen durfte (vgl. Wölbitsch S. 134, 135).

Die letzten Tage des Krieges und Befreiung

Im Januar und Februar 1945 versuchten amerikanische Tiefflieger den Gefangenen durch Flugblätter Mut zu machen, die besagten, dass der Krieg bald zu Ende wäre. Kommandant Stumpf stattete Franz mit Zivilkleidung aus und bot ihm seine Villa als Versteck an. Doch Franz entschied sich ins Lager zurückzukehren. Am 24.3.1945 kapitulierten die Lagerleiter und hissten die weiße Fahne. Franz erfuhr, dass es in den Außenlagern noch andere Zeugen Jehovas gab, die Kommandant Stumpf ebenfalls vor der Hinrichtung bewahrt hatte. Als die Amerikaner Stumpf gefangen nahmen, traten viele Zeugen Jehovas an die Offiziere heran und sagten mündlich und schriftlich zu seinen Gunsten aus. Als Folge davon wurde Stumpf drei Tage später auf freien Fuß gesetzt.

Franz war der erste von 1500 Häftlingen, der freigelassen wurde. Gleich danach nahm er Kontakt mit Glaubensbrüdern aus der Umgebung auf. Eine Studiengruppe wurde organisiert und man traf sich regelmäßig zum Bibellesen und predigte auch gleich in der Umgebung. Er fand auch sofort Arbeit als Maler und konnte sich Geld für ein Motorrad verdienen.

Im Juli 1945 trat Franz damit die lange Heimreise an. Die Freude war unermesslich, als er Mitte Juli seine Mutter und seine Verlobte Maria wiedersah (vgl. Wölbitsch S. 141-148).

Im Oktober 1945 heiratete er Maria. Sie wurden Eltern von drei Töchtern und einem Sohn. 1949 bestand er die Meisterprüfung im Maler- und Anstreicherhandwerk.

1951 wanderte die Familie nach Toronto in Kanada aus und blieb dort bis 1969, um danach wieder nach Techelsberg zurückzukehren.

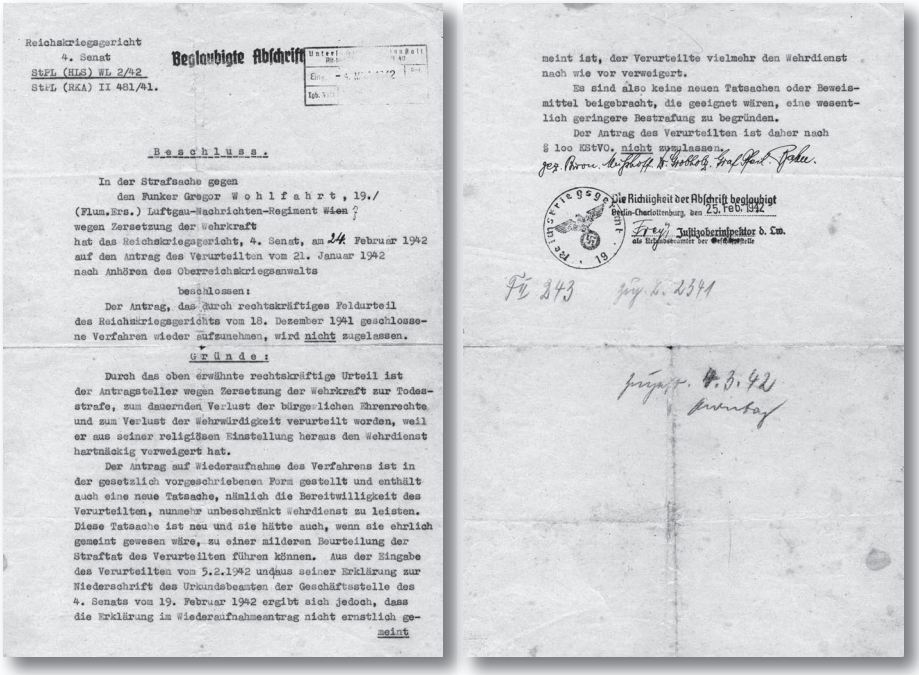
Am 22.4.1993 wurde Franz Wohlfahrt zur Eröffnung des Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. eingeladen. Dort wurde seine Geschichte und die der Zeugen Jehovas unter dem NS-Regime als Teil der Dauerausstellung präsentiert. Er war bis zu seiner Krankheit immer bereit über diese schreckliche Zeit zu sprechen und das ohne Wut und Verbitterung. Traumatische Erlebnisse aus der Kriegszeit loderten jedoch in den letzten Monaten vor seinem Tod vermehrt auf. Am 12.12.2009 verstarb er nach schwerer Krankheit (vgl. Malle 2011, 90ff.).

Gregor Wohlfahrt jun.



Gregor Wohlfahrt jun.

Gregor jun. (geb. 24.7.1921) unterstützte seine Mutter tatkräftig in der Landwirtschaft, nachdem sein Vater und sein älterer Bruder Franz von den Nationalsozialisten inhaftiert worden waren. Am 31.7.1941 wurde auch der 20jährige Gregor zum Militärdienst einberufen, den er wie sein Vater und sein Bruder verweigerte. Gregor wurde am 18.12.1941 durch das Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt. Bis zu seiner Hinrichtung übte man auf verschiedenste Weise Druck auf ihn aus, um ihn zu einem Kompromiss zu bewegen. Hände und Füße wurden in schwere Ketten gelegt und er bekam kaum etwas zu essen. Das Todesurteil wurde am 14.3.1942 durch Enthauptung in Brandenburg-Görden vollstreckt. Er wurde am 5.8.1998 öffentlich rehabilitiert (vgl. Malle 2011, 140).



Reichskriegsgericht
4. Senat
StPL (HLS) WL 2/42
StPL (RKA) II 481/41.

Beglaubigte Abschrift

B e s c h l u s s.

In der Strafsache gegen
den Funker Gregor W o h l f a h r t , 19./
(Flum.Ers.) Luftgau-Nachrichten-Regiment Wien
wegen Zersetzung der Wehrkraft
hat das Reichskriegsgericht, 4. Senat, am 24. Februar 1942
auf den Antrag des Verurteilten vom 21. Januar 1942
nach Anhören des Oberreichskriegsanwalts

beschlossen:

Der Antrag, das durch rechtskräftiges Feldurteil des Reichskriegsgerichts vom 18. Dezember 1941 geschlossene Verfahren wieder aufzunehmen, wird nicht zugelassen.

G r ü n d e :

Durch das oben erwähnte rechtskräftige Urteil ist der Antragsteller wegen Zersetzung der Wehrkraft zur Todesstrafe, zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zum Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt worden, weil er aus seiner religiösen Einstellung heraus den Wehrdienst hartnäckig verweigert hat.

Der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ist in der gesetzlich vorgeschriebenen Form gestellt und enthält auch eine neue Tatsache, nämlich die Bereitwilligkeit des Verurteilten, nunmehr unbeschränkt Wehrdienst zu leisten. Diese Tatsache ist neu und sie hätte auch, wenn sie ehrlich gemeint gewesen wäre, zu einer milderen Beurteilung der Straftat des Verurteilten führen können. Aus der Eingabe des Verurteilten vom 5.2.1942 und aus seiner Erklärung zur Niederschrift des Urkundsbeamten der Geschäftsstelle des 4. Senats vom 19. Februar 1942 ergibt sich jedoch, dass die Erklärung im Wiederaufnahmeantrag nicht ernstlich gemeint

meint ist, der Verurteilte vielmehr den Wehrdienst nach wie vor verweigert.

Es sind also keine neuen Tatsachen oder Beweismittel beigebracht, die geeignet wären, eine wesentlich geringere Bestrafung zu begründen.

Der Antrag des Verurteilten ist daher nach § 1oo KStVO. nicht zuzulassen.

gez. [illegible]

Die Richtigkeit der Abschrift beglaubigt
Berlin-Charlottenburg, den 25. Feb. 1942
Frey, Justizoberinspektor d. Lw.
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

Fü 343 Fey L. 2341

Beschluss Reichskriegsgericht für Gregor Wohlfahrt jun.

Ida Luckinger geb. Wohlfahrt

Ida (geb. 3.4.1923) wurde zwangsweise von ihrer Familie getrennt und kam am 21.9.1940 nach Klagenfurt zu einer Offiziersfamilie namens Ebster in die Karnerstraße. Sie musste für eine vierköpfige Familie den Haushalt führen. Wenn das Essen einmal nicht den Wünschen entsprach, wurde sie von der Hausherrin geschlagen. Aufgrund dieser Behandlung und der Trennung von ihrer Familie entschloss sich Ida zur Flucht. Sie war nur zwei Tage zu Hause und bekam bereits eine Vorladung des Reichsarbeitsdienstes. Dort wollte man sie zwingen, wieder in das Haus der Offiziersfamilie zurückzukehren. Sie weigerte sich und machte den Vorschlag, in der Landwirtschaft tätig sein zu wollen, da sie dort mehr Bezug zur Arbeit habe.

So kam sie im Jahr 1941 auf den Bergbauernhof der Familie Tarmann in Oberkreuth bei Fürnitz. Ihre Freundin, Maria Stossier, war ebenfalls auf diesem Bauernhof tätig; beide mussten sehr schwer arbeiten, da alle Männer im Krieg waren. Nach einiger Zeit wurden die Mädchen zur Mus-

terung des Reichsarbeitsdienstes nach Villach vorgeladen. Da sie bereit waren, weiterhin auf dem Bauernhof tätig zu sein, konnten sie wieder dorthin zurückkehren. Luise Tarmann, die Tochter des Bauern, hatte durch Idas Vater die Botschaft der Zeugen Jehovas schon einige Jahre vorher kennengelernt. Gerne half sie nun der Familie Wohlfahrt in dieser schwierigen Zeit. Aufgrund der Großzügigkeit von Luise konnte Ida Lebensmittel und Fleisch zu ihrer Mutter nach Hause bringen.



Ida Wohlfahrt

Eines Tages kam Franz Smounig auf den Bauernhof der Familie Tarmann, um mit den Bibelforscherinnen über die Heilige Schrift zu sprechen. Zuvor hatte er von Idas Vater bibelerklärende Literatur erhalten und wollte nun noch mehr erfahren. Einige Zeit später bekam Franz Smounig die Einberufung und wurde wegen Wehrdienstverweigerung in Brandenburg-Görden zum Tode verurteilt. Seine Angehörigen denunzierten Frau Tarmann bei der Gestapo in Villach, dass sie Franz aufgewiegelt hätte, Hitler nicht zu dienen. Die Gestapo machte daraufhin eine Hausdurchsuchung und befragte auch Ida stundenlang bezüglich der erhobenen Vorwürfe. Sie konnten aber keine Beweise finden.

Ida erfuhr am Bauernhof vom Tod ihres Bruders Gregor. Ihre Mutter Barbara war nun völlig allein. Ehemann und Sohn waren hingerichtet und die Kinder verschleppt worden. Ida konnte Mitte 1943 zu ihrer Mutter nach Hause zurückkehren und sie in der Landwirtschaft unterstützen.

Am 13.10.1945 heiratete Ida Wohlfahrt Alfred Luckinger: „Mein Mann diente selbst im Zweiten Weltkrieg als Soldat, aber ihm war immer unklar, warum die Waffen auf beiden Seiten von Geistlichen gesegnet wurden. Nach Kriegsende zog auch er die Konsequenzen und trat aus der katholischen Kirche aus.“ (Erinnerungsbericht von Ida Luckinger 1998).

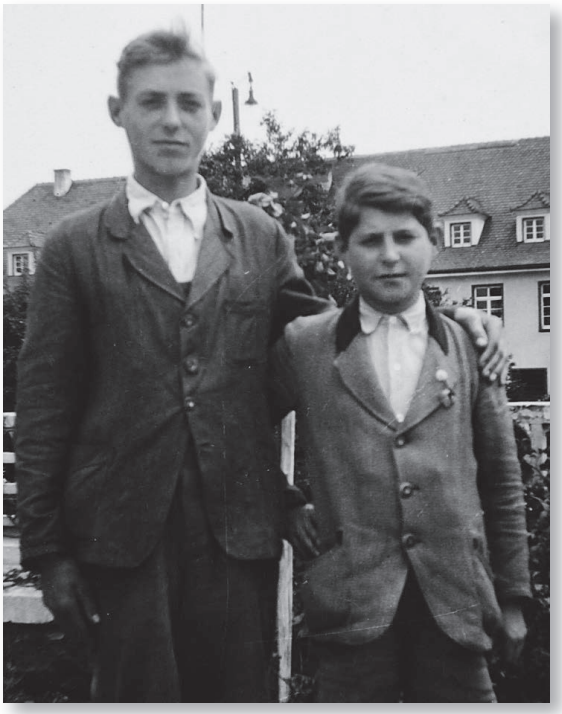
1998 verfasste sie ihren Erinnerungsbericht und schloss ihn mit folgenden Worten: „So wünsche ich mir, dass die Leser sich selbst Gedanken dar-

über machen, ob es sich gelohnt hat, einem menschlichen System - das Millionen Todesopfer am Gewissen hat - zu dienen, oder ob es sich gelohnt hat für Gott, dem Schöpfer, das Leben zu geben, der die Verheißung gab, treue Menschen wieder vom Tod aufzuerwecken."

Ida Luckinger ist 94 Jahre alt und wird von ihrer Tochter Lili und ihrem Schwiegersohn Greg Wohlfahrt in Techelsberg gepflegt.

Kristian und Willibald Wohlfahrt

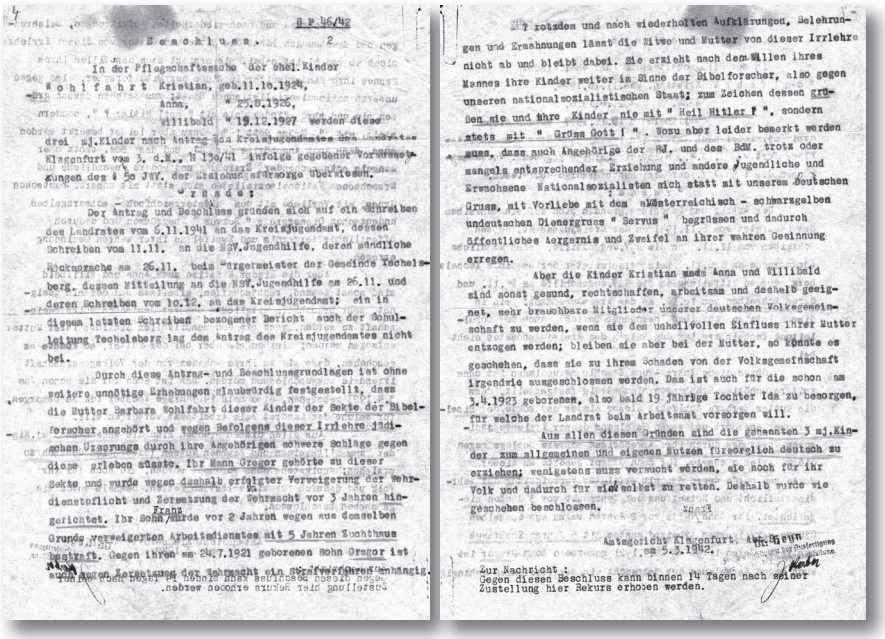
Auf Betreiben des Bürgermeisters, Johann Holzinger, und des Professors Hannig schaltete sich das Jugendamt ein. Als Grund wurde angegeben, dass die Mutter nicht fähig sei, die Kinder im Sinne Hitlers zu erziehen. Kristian (geb. 11.9.1924) und Willibald (geb. 15.12.1927) wurden aufgrund eines Gerichtsbescheides am 28.5.1942 ins Landerziehungsheim Landau-Queichheim/Saarpfalz in Deutschland gebracht. Als Ida ihre beiden Brüder dort besuchte, erzählte Willibald, dass er von einem Priester sexuell belästigt worden war. Am 15.12.1944 wurde Willibald mit 17 Jahren nach Lösau/Weißenfels zur Flak[4] eingezogen. Beim Ausheben von Schützengräben traf ihn ein Kopfschuss tödlich.



Kristian und Willibald Wohlfahrt

Kristian wurde ohne Ausbildung an die russische Front geschickt, angeschossen und als Verwundeter nach Hause

4 Ab Anfang 1943 wurden alle Ober- und Mittelschüler als Flakhelfer zum „Kriegshilfseinsatz" bei den Luftabwehreinheiten eingezogen (vgl. Kammer 1987, 66).

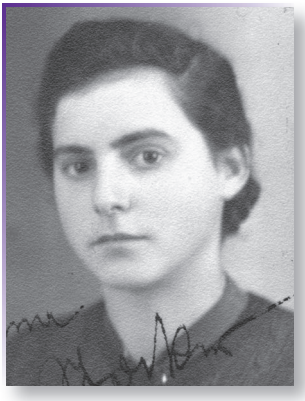


Pflegschaftsbeschluss an Wohlfahrt Barbara

geschickt. (vgl. Malle 2011, 140). Er heiratete schließlich eine Katholikin und bekam zwei Söhne (Helmut und Willibald). Sein Neffe, Peter Stocker, beschreibt ihn als lieben und netten Onkel, der seiner Mutter und anderen Familienmitgliedern gerne zuhörte, aber selbst nie ein Zeuge Jehovas wurde. Er starb 1987.

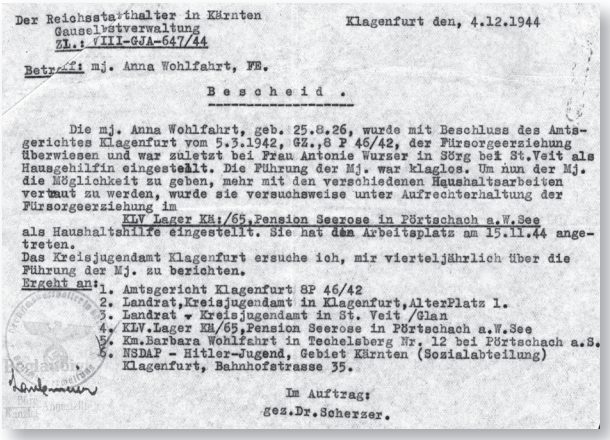
Anna Stocker, geb. Wohlfahrt

Anna (geb. 25.8.1926) wurde in die NSV-Jugendstätte Harbach nach Klagenfurt eingewiesen. Danach musste sie an verschiedenen Stellen Arbeitsdienst leisten. Ihre letzte Zuteilung war in einem KLV-Heim in Pörtschach. Anna erinnert sich an ihre Kindheit wie folgt: „Meine Eltern lernten die Wahrheit [eine bei den Zeugen Jehovas gängige Eigenbezeichnung für die Religion] im Jahr 1929 kennen, als ich noch im Kinderwagen lag. Wir waren eine glückliche Familie.



Anna Stocker, geb. Wohlfahrt

Ich und meine fünf Geschwister wurden liebevoll in der Wahrheit erzogen. Das Jahr 1938 werde ich nie in meinem Leben vergessen können, über Nacht kam die schreckliche Hitlerherrschaft. Die Versammlungen wurden heimlich in der Nacht abgehalten. Ab und zu durften wir Schulkinder auch dabei sein. Beim Studium wurde ein mit Schreibmaschine abgetippter Wachtturm verwendet, der dann auch weitergegeben wurde."



Der Reichsstatthalter in Kärnten
Gauselbstverwaltung
Zl.: /III-GJA-647/44

Klagenfurt den, 4.12.1944

Betrifft: mj. Anna Wohlfahrt, FE.

B e s c h e i d .

Die mj. Anna Wohlfahrt, geb. 25.8.26, wurde mit Beschluss des Amtsgerichtes Klagenfurt vom 5.3.1942, GZ.,8 P 46/42, der Fürsorgeerziehung überwiesen und war zuletzt bei Frau Antonie Wurzer in Sörg bei St.Veit als Hausgehilfin eingestellt. Die Führung der Mj. war klaglos. Um nun der Mj. die Möglichkeit zu geben, mehr mit den verschiedenen Haushaltsarbeiten vertraut zu werden, wurde sie versuchsweise unter Aufrechterhaltung der Fürsorgeerziehung im

KLV Lager Kä:/65,Pension Seerose in Pörtschach a.W.See

als Haushaltshilfe eingestellt. Sie hat den Arbeitsplatz am 15.11.44 angetreten.
Das Kreisjugendamt Klagenfurt ersuche ich, mir vierteljährlich über die Führung der Mj. zu berichten.
Ergeht an:
1. Amtsgericht Klagenfurt 8P 46/42
2. Landrat,Kreisjugendamt in Klagenfurt,AlterPlatz 1.
3. Landrat - Kreisjugendamt in St. Veit /Glan
4. KLV.Lager Kä/65,Pension Seerose in Pörtschach a.W.See
5. Km.Barbara Wohlfahrt in Techelsberg Nr. 12 bei Pörtschach a.S.
6. NSDAP - Hitler-Jugend, Gebiet Kärnten (Sozialabteilung) Klagenfurt, Bahnhofstrasse 35.

Im Auftrag:
gez.Dr.Scherzer.

Bescheid Fürsorgeerziehung für Anna Wohlfahrt

Die nationalsozialistische Terrorherrschaft beschreibt Anna wie folgt: „Natürlich war die Gestapo sehr scharf darauf, Literatur zu finden. Sie tauchten zu jeder Tages- und Nachtzeit auf. Vom Backofen bis zum Heuboden wurde alles mit langen Eisenstangen, darauf befanden sich Widerhaken, durchsucht. Glücklicherweise wurde nie etwas gefunden. Mein Bruder Gregor war sehr erfinderisch. Nach dem Wachtturmstudium wurde der Wachtturm sofort in einem Holzscheit versteckt, das mit Scharnieren ausgestattet war, so dass es aufgeklappt werden konnte. Dann wurde er zur Holz-Ecke gelegt und war dort für die Gestapo fast unauffindbar. Bibeln wurden uns aber sehr viele weggenommen. Darunter waren auch einige sehr wertvolle Exemplare. Eines Tages kam dann Post, dass meine Brüder Willi und Kristian abgeholt werden würden und in ein Heim in Deutschland (Landau) kämen, da sie die Schule abgeschlossen hätten. Die Trennung war sehr schmerzlich und sie kann mit Worten kaum wiedergegeben werden. Jetzt war nur noch ich bei meiner lieben Mutter, aber wir wussten, dass dieser Zustand nicht sehr lange dauern würde. Es kam dann tatsächlich eine Karte, dass ich mich auf einem Nazigutshof[5] zu melden hätte. So gab es wieder Abschied, viele Tränen und Herzeleid. Von

5 Laut Ida Luckinger handelte es sich bei diesem Gut um ein Gasthaus in Sörg bei St. Veit.

acht Familienmitgliedern blieb meine liebe Mutter allein zurück. Diese Trennung war für alle sehr, sehr hart und traurig. Es blieb uns nur noch das Gebet zu Jehova und seine Hilfe, die er uns gab, um all diese Dinge ertragen zu können. Ich war 15 Jahre alt, als ich auf dem Gutshof ankam, wo ich aber nicht sehr lange bleiben sollte. Die Frau, die mich dort in Empfang nahm, war ein sehr liebevoller und verständiger Mensch. Sie schrieb deshalb an die Reichsstatthalterei, wer sie sei, und dass sie es nicht verantworten könne, was hier geschieht. Dass ich von zu Hause weggebracht wurde und vor Heimweh fast zugrunde ging und aus diesem Grunde schickte sie mich zu meiner Mutter zurück. Die Freude wieder daheim zu sein war groß, aber sie sollte nur von kurzer Dauer sein. Ich traf wieder einige Brüder und Verwandte, die mich trösteten, erbauten und stärkten. Natürlich fanden diese Treffen heimlich und unter großer Gefahr statt, da die Gestapo nur darauf aus war, uns zu ertappen. Wir spürten, dass wir nicht lange zusammen sein konnten, deshalb gab mich meine Mutter zu einer Schulkollegin auf einen Bauernhof, die sich sofort bereit erklärte, meiner Mutter zu helfen. Sie verstand allmählich, was die Nazis mit uns Jehovas Zeugen für ein übles Spiel trieben - damit war auch sie nicht einverstanden. So verging eine längere Zeit, bis eines Tages ein Auto vorfuhr und ich einfach verschleppt wurde. Wohin? Ich hatte keine Ahnung. Ich hatte noch schnell Zeit, einen Brief an meine Mutter zu schreiben, den sie aber ohnehin nie erhielt. Das traurige dabei war, dass die Bäuerin so unter Druck gesetzt wurde, dass sie meiner Mutter keine Nachricht zukommen lassen durfte. Meine Mutter wusste sehr lange nicht, wo ich mich befand."

Einige Zeit später erkannte Anna, dass sie in ein nationalsozialistisches Umerziehungsheim, nämlich nach Harbach in Klagenfurt, gebracht worden war. „Dass ich in ein Nazi-Heim verschleppt worden war, erkannte ich inzwischen, aber in welcher Gegend ich mich befand, wusste ich nicht. Der Druck war sehr groß und ich vergoss viele Tränen. Trotzdem betete ich immer wieder zu Jehova, dass er mir in dieser Lage beistehen solle. Täglich musste die Fahne gegrüßt werden und der „Hitler-Gruß" war auch Bestandteil der verschiedensten Begegnungen und Zeremonien. Beides tat ich aber nicht. Am Abend wurde Appell abgehalten und die

Wochenschau gezeigt. Die Kinder mussten ja auf dem Laufenden gehalten werden, um zu zeigen wie tüchtig Hitler und seine Wehrmacht waren. Ich stand immer im Hintergrund und beteiligte mich nicht. Eine Erzieherin war sehr gehässig und streng. Sie konnte mir aber nichts Schlechtes nachweisen, deshalb begann sie mich nach einiger Zeit sogar freundlich zu behandeln." (Erinnerungsbericht Anna Stocker, 1986)

Plötzlich sollte Anna in ein anderes Heim für schwer erziehbare Mädchen nach Würzburg in Deutschland überstellt werden. Da es aber schon sehr schwere Bombenangriffe gab, musste die Verlegung in dieses Heim verschoben werden. Die Heimleiterin fragte Anna, ob sie nicht einen einflussreichen Bekannten hätte, der ihr unter diesen Umständen helfen könnte. Daraufhin nahm ein Onkel von Anna, Anton Mittergradnegger, Kontakt zu einem entfernten Verwandten namens Nindler auf. Er war ein Oberlehrer in Sörg und nationalsozialistisch orientiert. Anna hatte im Haus dieses Mannes die Möglichkeit zu erzählen, was mit ihrer Familie geschah. Er war sehr bestürzt darüber und musste eingestehen, dass er von solchen Dingen keine Kenntnis hatte. Er und sein Sohn wurden zum Militär eingezogen und verstarben in den letzten Wirren des Krieges.

Anna wurde dann bei der Hebamme Antonie Wurzer untergebracht und betreute dort kleine Kinder. Die verantwortungsbewusste Frau sorgte dafür, dass Annas Mutter erfuhr, wo sich ihre Tochter aufhielt. Anna genoss ihr völliges Vertrauen und konnte am Besuchstag mit ihrer Mutter immer allein zusammen sein.

Im Herbst 1944 kam Anna in ein Kinderheim nach Pörtschach am Wörthersee (Gasthof Seerose). Dort arbeitete sie als Küchengehilfin bis zum Jahr 1946, um für ihren und den Lebenserhalt ihrer Mutter aufkommen zu können. Am 21.8.1948 heiratete sie Gottfried Stocker. Sie verstarb im Oktober 1990

Familie WOHLFAHRT, vulgo Zanker

Franz Wohlfahrt (geb. 26.3.1890) aus Köstenberg/Velden war der Bruder von Gregor Wohlfahrt sen. und wuchs in der Landwirtschaft auf. Er war ein Veteran des Ersten Weltkrieges, wo er ein Auge verloren hatte und

dadurch nicht mehr wehrtauglich war. Er heiratete nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft Anfang der 1920er Jahre Anna (geb. 25.7.1899). Es wurden ihnen vier Kinder geboren: Anton (geb. 1925), Franz (geb. 1927), Maria (geb.1926) und Emil (geb. 1928)

Im Jahr 1927 oder 1928 kam er durch seinen Bruder Gregor Wohlfahrt sen. mit Zeugen Jehovas in Kontakt. Franz wurde verhaftet, am 2.6.1943 in das KZ Flossenbürg (Haftnummer: 2362) deportiert und dann in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau (Haftnummer: 166680) überstellt, wo er am 21.2.1944 vermutlich in der Gaskammer ums Leben kam. In der Todesnachricht an seine Ehefrau wurden „Magengeschwüre" als Todesursache angegeben (vgl. Wontor-Cichy 2006, 86). Seine Frau Anna kam im Februar 1944 in das Polizeigefängnis nach Klagenfurt. Dort wurde sie von der Gestapo schwer misshandelt. Anna, die an einem inoperablen Kropf litt, verstarb wenige Tage nach ihrer Rückkehr an den Folgen der Misshandlungen.



Familie Wohlfahrt vulgo Zanker

Anton (geb. 17.1.1925) kam am selben Tag wie sein Vater in das KZ Flossenbürg (Haftnummer: 2401) und musste im Krematorium arbeiten. Er war dort bis Kriegsende interniert. Emil (geb. 22.5.1928) kam am 1.12.1944 in das Jugend-KZ Moringen und verblieb dort bis Kriegsende. Vier Jahre nach seiner Befreiung starb er an einer Zahninfektion.

Franz (geb. 9.2.1927) wurde von der Jugendkammer des Landesgerichtes Klagenfurt am 22.9.1944 verurteilt. Die Urteilsbegründung lautete: „Franz Wohlfahrt hat 1.) der wehrfeindlichen Verbindung der Bibelforscher angehört; 2.) es seit Feber 1944 unternommen, sich durch die Weigerung, die Uniform anzuziehen, und den Eid auf den Führer zu leisten, sich der Erfüllung seiner Dienstpflicht beim Reichsarbeitsdienst ganz zu ent-

ziehen. Er wird deshalb wegen Verbrechens gegen die Wehrkraftschutzverordnung und gegen die Verordnung zum Schutze des Reichsarbeitsdienstes zu 18 (achtzehn) Monaten Jugendgefängnis verurteilt" (Jugendkammer des Landesgerichtes Klagenfurt, 22.9.1944: Hauptverhandlung und Urteil: Franz Wohlfahrt. Quelle: Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt).



Anton Wohlfahrt mit seinem Mithäftling Ernst Reiter

Er wird bis April 1945 im Jugendgefängnis Kaiser-Ebersdorf bei Wien inhaftiert.

Franz starb einige Jahre nach seiner Befreiung an Krebs (vgl. Wölbitsch 2000, 123).

Maria (geb. 25.3.1926) kam vom 8.2.1945 bis Kriegsende in ein Erziehungsheim in Unterkärnten. Als sie dort beim Obstpflücken vom Baum fiel, zog sie sich einen Wirbelbruch zu. Einige Monate später starb sie an den Folgen dieses Unfalls (Malle 2011, 140f.).

Quellen / Bildnachweis

Archiv Verein Lila Winkel

Bilder stammen aus dem Archiv des Vereins Lila Winkel.

Urteil Anton Dorner: Geschichtsarchiv Jehovas Zeugen

Literaturliste

Baum, Wilhelm: Die Freisler-Prozesse in Kärnten. Klagenfurt-Wien 2011.

Fogel, Heidi: Das Lager Rollwald – Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938 bis 1945 Rodgau 2004

Herrberger, Marccus (Hg.): Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten!" Wien 2005

Jobst, Vinzenz: Anton Uran: verfolgt – vergessen – hingerichtet. Klagenfurt 1997.

Krammer, Hilde u.a.: Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945. Reinbek bei Hamburg 1987.

Malle, Gerti: „Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht" Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten. Klagenfurt-Wien 2011.

Walzl, August: Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Kärnten, Slowenien und Friaul. Klagenfurt 1994.

Wiesel, Elie: Erinnerung als Gegenwart: Elie Wiesel in Loccum. Evangelische Akademie Loccum 1988.

Wölbitsch, Lieselotte: In tiefer Nacht beginnt der Morgen. Franz Wohlfahrt überlebt den NS-Terror. Klagenfurt 2000.

Wontor-Cichy, Teresa: Für den Glauben in Haft. Zeugen Jehovas im KL Auschwitz. Oświęcim 2006.

Onlinequellen

Jehovas Zeugen (2017/1): https://www.jw.org/de/aktuelle-meldungen/rechtliche-entwicklungen/nach-region/international/zeugen-jehovas-im-gefaengnis/ (zuletzt aufgerufen 18.1.2017).

Jehovas Zeugen (2017/2): https://www.jw.org/de/aktuelle-meldungen/rechtliche-entwicklungen/nach-region/russland/oberstes-gericht-entscheidet-unter-strafe-zu-stellen-jehovas-zeugen-taetigkeit/ (zuletzt aufgerufen 1.5.2017)

Jehovas Zeugen (2017/3): https://www.jw.org/de/aktuelle-meldungen/pressemitteilungen/nach-region/russland/jz-aktivieren-weltweite-reaktion-auf-drohendes-verbot/

NS-Opfer vom Techelsberg

Name	Geburt	Wohnort	Todesort	Todes-datum	Warum Opfer
Hermann Bürger	7.4.1890	Köstenberg			KZ Dachau
Maria Bürger (Frau von Hermann)	23.3.1895	Köstenberg			Mann im KZ
Maria Bürger (Tochter)	29.5.1929	Köstenberg			Vater im KZ
Thomas Bürger (Sohn)	28.2.1925	Köstenberg			Militärgefängnis Torgau
Walter Bürger (Sohn)	29.5.1926	Köstenberg			Von SS misshandelt
Anton Dorner jun.*	28.4.1923	Manessen/ Steindorf	Zuchthaus Branden-burg-Görden	27.1.1943	Hingerichtet als Wehrdienstverweigerer
Anton Dorner sen.*	6.5.1891	Manessen/ Steindorf	KZ Dachau	23.12.1944	Gestorben im KZ
Katharine Dorner (Tochter von Anton sen.)	1932	Manessen/ Steindorf			Erziehungsheim, Vater und Bruder verloren
Franz Dorner* (Bruder v. Dorner sen.)	4.1.1898	Manessen/ Steindorf Gerlitze	KZ Dachau	25.6.1945	Gestorben im KZ
Matthäus Pibal	21.9.1911	Techelsberg			KZ Dachau
Anton Platzer*	4.2.1896	Tuderschitz	KZ Sach-senhausen	7.5.1944	Gestorben im KZ
Leonhard Rutter*	23.10.1899	Feldkirchen	KZ Dachau	21.2.1945	Gestorben im KZ
Maximilian Rutter*	30.1.1897	Feldkirchen	Zuchthaus Branden-burg-Görden	17.10.1940	Hingerichtet als Wehrdienstverweigerer
Franz Samonig (Smounig)	2.7.1912	Finkenstein	Zuchthaus Branden-burg-Görden	27.9.1941	Hingerichtet als Wehrdienstverweigerer
Anton Uran*	22.2.1920	Techelsberg	Zuchthaus Branden-burg-Görden	23.2.1943	Hingerichtet als Wehrdienstverweigerer
Johann Stossier*	29.5.1909	Techelsberg	KZ Sach-senhausen	7.5.1944	Gestorben im KZ

Name	Geburt	Wohnort	Todesort	Todes-datum	Warum Opfer
Maria Stossier (Schwester von Johann)	26.5.1921	Techelsberg			Bruder gestorben im KZ
Gregor Wohlfahrt sen.*	10.3.1896	Techelsberg	Zuchthaus Berlin-Plötzensee	7.12.1939	Hingerichtet als Wehrdienstverweigerer
Barbara Wohlfahrt (Frau von Gregor sen.)	20.1.1898	Techelsberg			Mann und Sohn hingerichtet, Kinder weggenommen
Gregor Wohlfahrt jun. *	24.7.1921	Techelsberg	Zuchthaus Brandenburg-Görden	14.3.1942	Hingerichtet als Wehrdienstverweigerer
Anna Wohlfahrt (Tochter)	25.8.1926	Techelsberg			Erziehungsheim
Kristian Wohlfahrt (Sohn)	11.10.1924	Techelsberg			Erziehungsheim
Willibald Wohlfahrt * (Sohn)	15.12.1927	Techelsberg	Lösau	15.4.1945	Erziehungsheim
Ida Wohlfahrt (Tochter)	3.4.1923	Techelsberg			Zwangsweise von Mutter getrennt
Franz Wohlfahrt (Sohn)	18.1.1920	Techelsberg			Strafgefangenenlager Rollwald
Franz Wohlfahrt sen.* vulgo Zanker	26.3.1890	Köstenberg	KZ Auschwitz	26.2.1944	Gestorben im KZ
Anna Wohlfahrt * vulgo Zanker (Frau von Franz sen.)	25.7.1899	Köstenberg	Köstenberg	März 1944	Nach Gestapohaft aufgrund der Schläge zuhause verstorben
Anton Wohlfahrt vulgo Zanker (Sohn)	17.1.1925	Köstenberg			KZ Flossenbürg
Franz Wohlfahrt jun. vulgo Zanker (Sohn)	9.2.1927	Köstenberg			Gefängnis Kaiser-Ebersdorf
Maria Wohlfahrt vulgo Zanker (Tochter)	25.3.1926	Köstenberg			Erziehungsheim
Emil Wohlfahrt vulgo Zanker (Sohn)	22.5.1928	Köstenberg			KZ Moringen

Am Techelsberg am Wörthersee entwickelte sich rund um die Familie von Gregor Wohlfahrt in den zwei Jahrzehnten vor dem 2. Weltkrieg eine Gruppe von etwa 30 Bibelforschern wie Jehovas Zeugen damals noch genannt wurden. Im Haus der Familie Wohlfahrt in St. Martin am Techelsberg versammelten sich Männer, Frauen und Kinder aus dem Umkreis. Vierzehn Frauen und Männer aus der Gemeinde der Zeugen Jehovas Techelsberg starben während des Nationalsozialismus in Konzentrationslagern oder Gefängnissen.



Ich bleibe fest in meinem Glauben, Ich bleib' es nicht aus eig'ner Kraft.
Ich bleibe fest, gilt's auch mein Leben, Und geb' ich meines Odems Rest.
Ihr sollt vom letzten Hauch noch hören:
Ich bleibe fest...

Franz Wohlfahrt, 1944

STOSSIER Johann
URAN Anton
WOHLFAHRT Gregor
WOHLFAHRT Gregor jun.
WOHLFAHRT Willibald

Im Gedenken an diese fünf Männer und die weiteren 26 Zeuginnen und Zeugen Jehovas aus Techelsberg und Umgebung, die Opfer des Nationalsozialismus wurden.

Die Gemeinde Techelsberg am Wörther See und die betroffenen Familien

Ich bleibe fest

Ich bleibe fest in meinem Glauben,
Wenn die Welt auch höhnt und schreit,
Ich bleibe fest in meinem Hoffen,
Auf eine schöne bess're Zeit.

Ich bleibe fest in meinem Lieben,
Wenn auch die Welt mit Haß mir's lohnt,
Ich bleibe fest in meiner Treue,
Wenn auch die Welt der Untreu' front.

Von Gottes Wort fließt die Kraft der Starken,
Die auch aus Schwachen Kämpfer macht,
Ich bleibe fest durch Gottes Gnade,
Ich bleib' es nicht aus eigner Kraft.

Ich bleibe fest, gilt's auch mein Leben,
Und geb' ich meines Odems Rest,
Ihr sollt vom letzten Hauch noch hören:
Ich bleibe fest,
ich bleibe fest,
ich bleibe fest.

Franz Wohlfahrt schrieb dieses Gedicht im Jahr 1944 im Strafgefangenenlager Rollwald, als er damit rechnete wie sein Vater und sein Bruder hingerichtet zu werden.

